

Helmuth S.
Ruppert**„Global prayer“ im Äther**
Radio Vatikan: Vom Dampfradio zum
Weltsender

Grenzüberschreitender Rundfunk hat es in mancherlei Hinsicht schwer: Im Sendeland ist er in der Regel nur Insidern bekannt; die Programme sind in ihren Gestaltungsmöglichkeiten technikbedingten Einschränkungen unterworfen; ein klares Hörerprofil fehlt zumeist, und über die tatsächlichen Reichweiten, also die genauen Nutzerzahlen, lässt sich kaum mehr als mutmaßen. Ein regionaler UKW-Sender hat's da leichter: Bei optimaler Stereoqualität lassen sich nahezu störungsfrei selbst anspruchsvollste Musikproduktionen und aus beliebig vielen Tonquellen gespeiste und abgemischte Hörbilder – säuberlich in Spartenprogrammen nach „Farbe“ sortiert – für ziemlich genau bekannte, weil permanent erforschte Hörergruppen verbreiten. Hörer-Feedback zur Selbstvergewisserung der „Macher“ über die Akzeptanz ihrer Programme ist zeitnah und direkt – bis hin zur Live-Einbeziehung in die Sendung – möglich; beim Auslandsrundfunk ist das Echo quantitativ weitaus geringer und erfolgt in mehr oder weniger großen zeitlichem Abstand zur Sendung. So hat, wie die „Neue Zürcher Zeitung“ einmal treffend formulierte, der grenzüberschreitende Hörfunk immer so etwas „vom Schießen in den Nebel“ an sich: Das Ziel (der Hörer) kann nicht gesehen, sondern, aufgrund einer Summe von Erfahrungskriterien, immer nur nach bestem Wissen „angenommen“ werden.

Auslandsrundfunk ohne Ausländer

All dies sind Gegebenheiten, die für Radio Vatikan ebenso zutreffen wie für andere grenzüberschreitende Rundfunksender, die ihre Programme direkt über Kurz- und Mittelwelle abstrahlen – etwa in Deutschland die „Deutsche Welle“. Und wie die Deutsche Welle hat auch Radio Vatikan in den letzten drei Jahrzehnten in Programm und Technik eine Menge unternommen, um die geschilderten Probleme mit neuen Mitteln zu überwinden und seine Position in der Spitzengruppe des Weltrundfunks zu verteidigen und auszubauen.

Freilich unterscheidet den populär auch „Stimme des Papstes“ genannten vatikanischen Weltsender in seinem Selbstverständnis eines ganz grundlegend von allen anderen Mitbewerbern im Äther: Es gibt für das Rundfunkprogramm aus dem Zentrum der Weltkirche streng genommen kein „Ausland“. Ebenso, wie sich die Kirche selbst von ihrem Auf-

trag und Zeugnis her als übernational versteht, so wird auch keiner der Hörer, die sie über Radio Vatikan anspricht, als „Ausländer“ gesehen und keine der Sendesprachen als „ausländisch“ gewertet. Die Differenzierung der Programmstruktur geben daher die Möglichkeiten und Grenzen des Verbreitungsmediums vor.

Der Weg von den ersten Anfängen eines noch leistungsschwachen 10-Kw-(=Kilowatt-)Kurzwellensenders zu den 500-Kw-„Jumbo“-Sendern von heute, zur weltumspannendem Re-Broadcasting und Online-Verbreitung über Internet war lang. Die Vorgeschichte des heutigen Weltsenders begann 1929. In Artikel 16 des Zusatzprotokolls über die künftige Ausgestaltung des Telegraphen- und Telefonverkehrs zwischen Italien und dem Vatikan zu den so genannten „Lateranverträgen“ vereinbarten beide Vertragsparteien: „Der Vatikan beabsichtigt, auf seinem Territorium eine autonome radiotelegraphische Station zu errichten ...“

Noch im Jahr der Unterzeichnung ließ Papst Pius XI. den italienischen Rundfunkpionier Guglielmo Marconi beauftragen, die erste vatikanische Radiostation zu planen und zu errichten. Am 12. Februar 1931 bereits wurde der neue Sender in den vatikanischen Gärten vom Papst, in Anwesenheit seines Erbauers Marconi sowie des Kardinalstaatssekretärs und späteren Nachfolgers von Pius XI., Eugenio Pacelli, eröffnet.

Eine Woche zuvor, bei der Einweihung eines neuen, unter anderem auch für die Stromversorgung des Senders errichteten vatikanischen Elektrizitätswerks (6. Februar 1931) hatte das Kirchenoberhaupt seine Sicht des jungen Kommunikationsmittels Radio im Dienst von Kirche und Papst so umrissen: „Es wird dem Stellvertreter Christi ermöglichen, sein Gespräch mit dem ganzen Universum zu führen (...), nicht allein mit den entlegensten Punkten und Breitengraden der Erde, sondern auch mit den entferntesten Antipoden.“ Nun ist ein Papst kein Hochfrequenzingenieur, und deshalb wird Pius XI. nicht bewusst gewesen sein, dass sein neuer Sender mit seiner gerade einmal 10-Kw-Sendeleistung für solche hohen Ansprüche schlicht zu „schwach auf der Brust“ war. (Der Sender war auf zwei Wellenlängen umschaltbar und strahlte über zwei Rundstrahlerantennen ab, die von zwei eisernen Masten in den vatikanischen Gärten getragen wurden.) Ebenfalls durchaus „fehlbar“ war die päpstliche Aussage, es handele sich bei der neuen Einrichtung um „das letzte Wort der Technik und Wissenschaft“.

Chancen und Tücken der Kurzwelle

Richtig war die hohe Meinung Pius XI. von den Möglichkeiten der Kurzwelle allerdings prinzipiell schon: Elektromagnetische Wellen im Bereich

von 10 bis 100 Meter Wellenlänge, entsprechend Frequenzen zwischen 30 und 3 Mega-Hertz (MHz) lassen sich gerichtet senden und haben die Eigenschaft, die Ionosphäre nicht zu durchstoßen, sondern von ihr wie eine Billardkugel im gleichen Ausfallwinkel wieder zur Erde zurück reflektiert zu werden. Dieses Spiel wiederholt sich beliebig oft, so dass das Sendesignal wie ein Pingpongball zwischen Erde und Ionosphäre hin und her pendelt und dabei den Globus umrundet – freilich unter zunehmendem Energieverlust. Heute ist dies bei 500-Kw-Sendern und Verstärkerrelais auf dem Weg zum Empfänger kein großes Problem mehr; die 10 Kw der Pioniertage „versendeten“ sich hingegen nur allzu bald.

Größter Vorteil der Kurzwelle ist es also, dass sie bei ausreichender Feldstärke tatsächlich jeden Punkt der Erde erreichen kann. Diese Möglichkeit hatte Marconi dem Papst überzeugend dargelegt, und Pius XI. ergriff daher dankbar die neue Möglichkeit der Kommunikation, auch wenn sie noch unzulänglich war.

Freilich hat die Kurzwelle auch ihre Tücken: Sie ist weitaus störanfälliger als andere Frequenzen. Die Empfangsfeldstärke kann sich unperiodisch ändern; man spricht dann von „Fading“. Das ausgestrahlte Spektrum kann scharf begrenzte Einbrüche erleiden – das so genannte „selektive Fading“. Das Nutzsignal kann Interferenzpfeifen oder Splattern von Nachbarsendern aufweisen. Diese Störung kann jede beliebige Stärke und Zeitabhängigkeit haben. Die Interferenztöne (Pfeifen und Jaulen!) können von Null über eine langsame Schwebung bis zur oberen Wiedergabegrenze gehen. Sonnenflecken, atmosphärische (Gewitter) oder lokale Störungen (Elektromotoren) können den Empfang beeinflussen. Und schließlich können alle diese Störungen gleichzeitig in unterschiedlicher Dosierung über dieses Signal herfallen.

Nur zum Teil lassen sich diese Nachteile technisch kompensieren – etwa durch Einsatz des so genannten „Dynamik-Kompressors“, der die natürliche Dynamik eines Tonsignals, beispielsweise einer Stimme oder eines Musiktons, in seinen unteren Werten hochzieht und in seinen oberen Werten verringert. Weil mit dieser Dynamik-Einengung („Kompression“) der Modulationsgrad steigt, erhöht sich die Empfangsfeldstärke und damit die Wahrnehmbarkeit der Sprache. Ein Beispiel: Während bei einem professionellen Rundfunksprecher der mittlere Modulationsgrad bei etwa 20 Prozent liegt, erhöht sich dieser durch Kompression auf 40 Prozent. Es versteht sich beinahe von selbst, dass solche an sich nützliche Manipulationen vor allem und eigentlich nur für Sprachübertragungen geeignet sind; Musikdarbietungen werden auf diese Weise erheblich verfremdet.

Vom Nachrichtensprecher zum Kardinal

Nach diesem Exkurs zurück zu den Inhalten. An opulente Rundfunkdarbietungen hatte Pius XI. bei der euphorischen Einschätzung des neuen Mediums offensichtlich nicht gedacht – ein Sende-„Saal“ war daher auch gar nicht vorgesehen, sondern nur eine Sprecherkabine mit schalldämpften Wänden. So beschränkte sich das „Programm“ zunächst auch nur auf die Sendung verlesener Beiträge aus dem „Osservatore Romano“ in italienischer Sprache und wenige Nachrichten der „Agenzia Fides“ in anderen europäischen Sprachen. (Erster englischer Sprecher war übrigens Francis Joseph Spellman, der spätere New Yorker Erzbischof und Kardinal ...)

Weihnachten 1937 wurde ein neuer 25-Kw-Telefunken-Kurzwellensender eingeweiht, der auf zehn verschiedene Frequenzen umgeschaltet werden konnte. Die zwei Sendemasten des anfänglichen Marconi-Senders wurden durch vier neue Masten mit Richtantennen und eine Vertikalantenne mit Rundstrahl-Charakteristik ersetzt. – 1939 folgten dann auch die ersten „richtigen“ Sendestudios, in denen ein Jahr später täglich Programme in Italienisch, Französisch, Englisch, Spanisch und Deutsch produziert wurden – zwei- oder dreimal in der Woche noch ergänzt durch Programme in Portugiesisch, Polnisch, Ukrainisch, Litauisch und Russisch. Der entscheidende Schritt zum Weltsender war damit getan.

Im Zweiten Weltkrieg erhielt Radio Vatikan unbeabsichtigt eine besondere Bedeutung durch die Verbreitung von Suchmeldungen nach vermissten oder kriegsgefangenen Soldaten oder verschollenen Zivilisten. Der Sender wurde fast völlig in den Dienst dieser Aufgabe gestellt. Von 1940 bis 1946 wurden in 12.105 Sendestunden insgesamt 1.240.728 Suchmeldungen durchgegeben. Das entsprach einer Sendezeit von etwa acht Stunden täglich. Zahllose Familien wurden auf diese Weise der Ungewissheit über das Schicksal von Angehörigen entrissen und in vielen Fällen auch wieder zusammengeführt.

Auf dem Weg zum Weltrundfunk

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich die eingeleitete technische Entwicklung mit Rasanzen fort. Auf dem 1951 erworbenen Gelände in Santa Maria de Galeria, 18 Kilometer von Rom entfernt und zehnmal größer als die Vatikanstadt, wurde am 27. Oktober eine völlig neue Sendezentrale eingeweiht – mit den Studios in der Stadt am Tiber durch eine Richtfunkstrecke verbunden. Der Betrieb in dem neuen Sendezentrum wurde mit

einem Philips-100-Kw-Kurzwellensender, zwei parallel schaltbaren Brown-Boveri-10-Kw-Kurzwellensendern, einem älteren 100-Kw-Sender desselben Herstellers, über 21 Richtantennen und einen Rundstrahler für Mittelwellen gefahren. 1961 kam als Geschenk des Kölner Kardinals Josef Frings ein weiterer 100-Kw-Telefunken-Kurzwellensender hinzu, dem 1962 noch ein gleicher folgte, von den Katholiken Australiens und Neuseelands gestiftet. Den vorläufig letzten Schub in punkto Sendekapazität gaben 1966 zwei von Kardinal Spellman und den US-Katholiken gestiftete 100-Kw-Kurzwellensender und ein 250-Kw-Mittelwellensender.

Waren alle diese Ausbaustufen im Wesentlichen quantitativer Natur, so wurde 1988 mit der Errichtung einer 500-Kw-Sendeanlage der deutschen Firma Telefunken ein qualitativer Sprung vollzogen. Die neue drehbare Mehr-Wellenantenne zählt zu den größten und leistungsstärksten der Welt. Sie ist auf einer kreisrunden Schienenanlage von 87 Metern Durchmesser in nur sechs Minuten um 360° drehbar und dient seither vor allem der Fernversorgung Zentral- und Südafrikas, von Mittel- und Fernost, von Australien und Ozeanien sowie Südamerikas.

Jetzt endlich, vier Jahrzehnte nach Aufnahme des Sendebetriebs war die Vision Pius XI. Wirklichkeit geworden. Der Universalität der Kirche entsprach nunmehr ein Medium, das tatsächlich die „Grenzen der Erde“ erreichte, „ein Instrument im Dienst der Glaubensverkündigung, der kirchlichen Gemeinschaft und der Verständigung und Solidarität unter den Völkern (...), durch keine Grenzen behindert“, wie es Papst Johannes Paul II. bei einem Besuch von Radio Vatikan im Januar 1980 formulierte. Mit der Kurzwelle wurde rund um die Uhr praktisch jeder Punkt der Erde erreicht – zumal, wenn die Sendeantennen zu einer Gesamtleistung von 1.500 Kw zusammengeschaltet wurden. Die Mittelwelle deckte allerdings erst nach Sonnenuntergang fast ganz Europa ab, und für Rom wurde jetzt ein frequenzmoduliertes (UKW-)Programm in höchster Empfangsqualität abgestrahlt. Hinsichtlich der terrestrischen Verbreitung spielte Radio Vatikan damit in der selben Liga, wie andere Weltsender – etwa die Deutsche Welle.

Pilgerservice in UKW und Stereo

Kommen wir nun zu den Programminhalten. Hier gibt die Sendetechnik einen großen Teil der Möglichkeiten und Grenzen der Gestaltung vor. „Alle Register“ der Programmgestaltung lassen sich nur bei frequenzmodulierten Sendungen der Ultrakurzwelle ziehen. Bei verhältnismäßig geringen Technikkosten und ausreichender Sendezeit sind der „funkischen

Komposition“ praktisch keine Grenzen gesetzt: Wort, O-Ton, Geräusche und auch Musik jeglicher Stilrichtung, vom Pianissimo bis zum Fortissimo, erreichen in hervorragender Wiedergabetreue das Ohr des Hörers.

Radio Vatikan hat daher auch mit seinem UKW-Programm für Rom und ein Gebiet von etwa 200 Kilometer Durchmesser im Umkreis einen festen Hörerstamm aufbauen können, unter anderem mit verlässlichen Weltnachrichten und sehr beliebten populären Klassiksendungen in den Nachtstunden. Service-Sendungen für Pilger, vor allem während der „Heiligen Jahre“, und mehrsprachige Informationsprogramme in Magazinformaten („Quattro voci“) erfreuen sich hoher Akzeptanz.

Über diese uneingeschränkten Gestaltungsmöglichkeiten der FM-Abstrahlung im Nahbereich verfügen aufgrund der geschilderten technischen Defizite die Wellenbereiche des grenzüberschreitenden Rundfunks nicht. Das gilt für die Mittelwelle, die – obgleich in den Nachtstunden im größten Teil Europas hörbar – für die UKW- und stereoverwöhnten Ohren häufiger Hörer doch recht verrauscht und in den hohen und tiefen Frequenzbereichen beschnitten aus dem Lautsprecher kommt. Störanfälligkeit und hohes Grundrauschen sind hier – abgesehen von der Tageszeitenabhängigkeit des Empfangs – die größten Barrieren für ungestörten Hörgenuss.

Die technischen Unzulänglichkeiten der Kurzwelle wurden bereits geschildert. Für die Programmgestaltung bedingen sie eine Menge Rücksichten. Zunächst einmal ist die Kurzwelle in erster Linie geeignet, Sprache zu übertragen. Musik kann nur sparsam und dann auch nur nach Prüfung jedes Titels auf Kurzwellen-(und Kompressor-)Tauglichkeit ins Programm einfließen. Die Sendeblocke müssen konzentriert und kurz gefasst sein und rasch auf das Wesentliche der transportierten „message“ kommen.

Kurzwellenhörer sind vor allem informations- und weniger unterhaltungsorientiert. Hörerbefragungen internationaler Sender belegen immer wieder eindrucksvoll, dass die Nachrichten, erläuternden Hintergrundsendungen zum Zeitgeschehen und aktuelle Magazinformate die herausragende Motivation dafür sind, sich der „Mühe“ des Kurzwellenhörens zu unterziehen. Der Kurzwellenhörer ist selten ein „beiläufiger“ Radiokonsumant. Er sucht bewusst seine Information bei den Quellen, hört hinein in die Orte des Geschehens in aller Welt, will mit den Ereignissen „direkt verbunden“ sein und sich dazu noch schneller als über alle anderen Medien die Informationen und Impulse, die er für sein Bild von Gott und der Welt sucht, selbst abholen. Kurzwellenhören ist ein bewusster Akt, und deshalb ist der Kurzwellenhörer in der Regel informierter als andere Radiohörer.

Radio Vatikan hat seit seinen Anfängen vor 70 Jahren manche der

vorgegebenen Gesetzmäßigkeiten der Programmgestaltung im Kurzwellenbereich beachtet – freilich offenbar mehr unbewusst als gezielt. Zwar stand und steht bis heute eindeutig das Wort im Vordergrund, und auch die kurzen Sendeblocke waren durchaus kurzwellengerecht, aber es dauerte Jahrzehnte, bis zum Beispiel das deutsche Sendeprogramm seinen heutigen hohen Qualitätsstand erreicht hatte. Amateurhaft verlesene Zeitungsartikel aus dem „Osservatore Romano“ und irreführend „Nachrichten“ genannte Textbeiträge von mehreren Minuten Länge konnten eigentlich nur in den Augen von Rundfunk unerfahrenen Medien-Ideologen geeignet sein, Hörer zu gewinnen und zu binden.

Noch bis in die 70-er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein stand die sendetechnisch hervorragende Ausstattung der Station im krassen Gegensatz zur Dürftigkeit der transportierten Inhalte. Das lag weniger an unzureichender Personalausstattung der Redaktionen – die ist bis heute viel zu knapp – sondern schlicht am System. Ein Beispiel: Gegenüber deutschen Nachrichtenquellen, auch katholischen, herrschte solches Misstrauen, dass sie zunächst ins Italienische übersetzt, dann selektiert und zensiert und dann ins Deutsche rückübersetzt wurden. Erst dann standen sie der Redaktion zur Programmnutzung zur Verfügung. Der Prozess konnte sich über zwei Tage hinziehen.

Hofberichterstattung oder „harte Information“?

Publizistische Gutachten aus jenen Tagen kommen zu geradezu vernichtenden Urteilen: Die Qualität der deutschen Nachrichtensendungen sei „miserabel“, die Rückübersetzung (etwa von KNA-Meldungen aus dem Italienischen) „fürchterlich“, die Sprache „grauslich“, heißt es in einem Gutachten des damaligen Leiters der Gemeinschaftsredaktion der deutschsprachigen katholischen Nachrichtenagenturen CIC, Luitpold A. Dorn.

Der Münchener Publizistikwissenschaftler Hans Wagner befand, ein großer Teil der Nachrichten sei im üblichen Sinne gar keine Nachrichten, sondern nach Form, Länge und Aufbau bestenfalls „Berichte“ – bis zu vier Minuten pro Thema. Die „sprachliche Insuffizienz“ sei „Bürokratie-Chinesisch“, die Auswahl durch Beliebigkeit, Hofberichterstatte-Stil und Willkür geprägt. „Verstöße gegen Grammatik und Syntax“ und „verschachtelte Sätze“ schaffen unüberwindliche Barrieren gegen das Grundgebot gerade von Kurzwellennachrichten, den Meldungsaufbau so zu gestalten, dass „das gesprochene Wort sofort erfasst werden“ kann.

Hinzu komme die unprofessionelle Art des Nachrichtenlesens, gekennzeichnet durch viele Versprecher, ermittelte der Publizist Rudolf

Hammerschmidt. Sein Fazit: Die Nachrichten vermitteln dem Hörer weder prägnant und klar ein Bild dessen, was der Heilige Vater (...) getan und gesagt hat, noch einen Querschnitt durch die Weltkirche. Vielmehr stünden sie in der Versuchung einer „Hofberichterstattung“, die als solche sofort identifizierbar sei und damit beim Hörer an Glaubwürdigkeit verliere.

Anlass für solch harte, freilich auch berechtigte Kritik ist heute längst nicht mehr gegeben. In der Programmphilosophie von Radio Vatikan hat sich – um mit dem langjährigen Generaldirektor (Intendant) des Senders, Jesuitenpater Pasquale Borgomeo, zu sprechen, eine „kopernikanische Wende“ vollzogen. „Geistliche Freiheit und Professionalität“ seien heute die Richtmaße – in einem Ausmaß, dass jetzt gelegentlich von ultrakonservativer Seite an und ab Kritik komme, der Sender sei nicht „orthodox genug“ ... – Auch der Leiter des deutschen Programms, Jesuitenpater Eberhard von Gemmingen, erklärte in einem Presseinterview, er fühle sich ohne Zensur von „oben“ als freier Bearbeiter des Nachrichtenflusses – fernab von jeder „Hofberichterstattung“.

Schon Mitte der 80-er Jahre bestätigte eine Untersuchung der täglichen Nachrichtensendung „Radio Giornale“, dass nur etwa 15 Prozent der Meldungen die Berichterstattung über den Papst zum Inhalt hatten. Die Nachrichtenredaktion des Giornale nutzt heute auch wesentlich mehr Quellen, und die Zeit der zensierten Rückübersetzungen aus dem Italienischen in die Ursprungssprachen ist ebenfalls längst vorbei.

Die KNA-Nachrichten etwa über kirchliche, kulturelle und gesellschaftliche Vorgänge in Deutschland stehen heute dem deutschen Programm – durch Satellit übermittelt – ebenso original und schnell zur Verfügung und Nutzung wie auch jedem Inlandskunden der Agentur. Auch die vom KNA-Hörfunk produzierten sendefertigen Magazinbeiträge, die durch unkonventionelle, flotte journalistische Machart gekennzeichnet sind, und daher auch ein säkularisiertes Hörerpublikum ansprechen und erreichen, sind fester Programmbestandteil.

Wie viele Hörer hat der Papst?

Wie viele Hörer grenzüberschreitender Rundfunk erreicht, ist eine Frage, die immer wieder gestellt und – anders als bei Inlandssendern – nicht oder nur unzureichend beantwortet werden kann. Felduntersuchungen sind aufwendig und teuer und ergeben letztlich auch nur Schätzwerte. Sendungen mit provoziertem Feedback, etwa Quizsendungen oder Hörerwettbewerbe, die allgemeine Hörerpost oder die Zahl der Anforderungen von Programmheften erlauben aber, mit allen Vorbehalten, gewisse

Hochrechnungen. Für die 11.500 Stunden jährlicher Sendezeit geht man im Palazzo Pio, dem Sitz von Radio Vatikan, von mindestens einer halben Milliarde Hörer aus. Mit geschätzten 200 Millionen bilden darunter die Lateinamerikaner den größten Hörerblock.

Das Deutsche Programm, das über Jahre hinweg eher vorsichtig von „mindestens 50.000“ Hörern sprach, geht heute optimistisch von der doppelten Zahl aus – und das nicht ohne Grund; denn zur traditionellen Mittel- und Kurzwellenverbreitung sind inzwischen neue Verbreitungswege hinzugekommen, die im Industrieland Deutschland und den benachbarten deutschsprachigen Ländern und Regionen neue Hörschichten erschlossen haben.

So hat Radio Vatikan, ebenso wie etwa in der Bundesrepublik die Deutsche Welle, seit einiger Zeit verstärkt auf „Re-Broadcasting“ seiner Programme gesetzt. Nach den beachtlichen Erfolgen, die die südeuropäischen und, nach dem Zusammenbruch des Kommunismus, auch die osteuropäischen Programme des Papstsenders mit der terrestrischen Parallel-Ausstrahlung ihrer Sendungen über örtliche Rundfunkstationen erzielen konnten, ist mit Radio Stephansdom in Wien, Radio Horeb im bayerischen Balderschwang, der Grünen Welle Südtirol und dem Kölner Dom-Radio jetzt auch ein hoffnungsvoller Weg zum UKW-verwöhnten Hörer im deutschsprachigen Bereich beschritten worden. Weitere (Privat-)Sender sollen folgen. Die Möglichkeit, Programmbausteine problemlos von den vatikanischen Internet-Seiten als Ton-Dateien herunterzuladen, haben die Verteilungswege radikal vereinfacht.

Aber auch für den Direktempfang – seit 1993 über den Satelliten Eutelsat 2 möglich, seit 1995 in schriftlicher Transkription über Internet und, als vorläufig letzte Möglichkeit, auch als „Radio im Internet“ – hat Radio Vatikan alles Notwendige getan, um durch innovative Techniken mit vergleichbaren internationalen Sendern im Äther konkurrenzfähig zu bleiben und seine Reichweiten halten und sogar noch ausbauen zu können. Hörerclubs und eine zwar bescheiden ausgestattete, aber durchaus pfiffige und publikumswirksame Marketingstrategie haben, neben dem attraktiver gewordenen Programm, auch dazu beigetragen, dieses Ziel zu erreichen. So brachte etwa der Betrieb eines „Gläsernen Studios“ in einer publikumsstarken Veranstaltungshalle auf dem Hamburger Katholikentag 2000 eine große Anzahl von Besuchern erstmals mit dem Sender in Berührung; nicht Wenige wurden regelmäßige oder zumindest gelegentliche Hörer, wie Hörerbriefe belegen.

Sein Radio ist dem Papst lieb und teuer

Seinen internationalen Rundfunk lässt sich der Papst viel kosten. Trotz der im Vergleich zu deutschen Rundfunk-Gehältern außerordentlich bescheidenen Entlohnung der insgesamt 400 Angestellten belaufen sich die Personal- und Sachkosten dieses teuersten aller vatikanischen Eigenunternehmen auf jährlich rund 40 Millionen Mark. Sie verschlingen damit rund ein Fünftel des gesamten Papst-Haushalts. Es ist also nachvollziehbar, dass im Palazzo Pio Überlegungen angestellt werden, ob, und wenn ja wie, Kosten zu senken, bzw. Erträge zu steigern sind.

Bislang sind die Sendungen werbefrei; Programmleiter von Gemmingen glaubt, dass dies auch grundsätzlich so bleiben wird: „Alle internationalen Sender verzichten auf Werbung (...) Der Papst leistet sich dieses Radio genauso wie sich andere Staaten ihren Auslandsrundfunk leisten.“ Für denkbar hält es von Gemmingen hingegen, in Zukunft Erträge über Internet-Werbung zu erzielen.

Der Vertrieb von Franchise-Artikeln, Ton-Kassetten, CDs oder Video-Bändern bringt vergleichsweise bescheidene Einkünfte und ist auch kaum in größerem Umfang zu steigern. Auch Einnahmen aus Lizenzgebühren bewegen sich in eher bescheidenem Umfang. Hier hat das 1996 eingerichtete „Centro Televisivo Vaticano“ (CTV) mit dem Weiterverkauf von Übertragungsrechten und dem Vertrieb von umfangreichem Videomaterial naturgemäß sehr viel günstigere Ausgangspositionen als der Hörfunk.

Wenn also Ertragssteigerungen nur in sehr bescheidenem Umfang denkbar sind, stellt sich die Frage nach möglichen Kostensenkungen. Die Übermittlungsmöglichkeiten des Internet sind hierbei sicherlich ein beachtlicher Faktor der Einsparung hoher Leitungs- und Sendekosten. Freilich sind Prognosen über die Internet-Nutzung außerhalb der Industrieländer der nördlichen Hemisphäre mit Vorsicht zu genießen. Eine Kürzung der Investitionen für den Ausbau und Erhalt des Kurzwellen-Sendebetriebs, wie sie nach Presseveröffentlichungen die Geschäftsführung des Vatikansenders mit der Begründung erwägen soll, „Radio über Internet“ werde bei den Hörern den althergebrachten Kurzwellenempfänger verdrängen, erscheinen riskant – zumindest stark verfrüht. Noch würde jede Reduzierung der Kurzwellenverbreitung vor allem zu Lasten der Hörer in der so genannten „Dritten Welt“ gehen, die in Radio Vatikan einen verlässlichen Partner sehen, mit dem sie über die Kurzwellen verbunden sind.

Die Mehrheit der Staaten in der Dritten Welt gehört zu den Entwicklungsländern. Die Mehrheit der Weltbevölkerung lebt in ihnen. Nur eine Minderheit der Menschen, die in Afrika oder Asien zu Hause ist, kann

sich eine Zeitung leisten - ja, sie vielleicht nicht einmal lesen. Aber hören können alle, und Kurzwellenempfänger gibt es fast in jeder Hütte. Einfache, aber dennoch durchaus leistungsfähige Geräte, zumeist fernöstlicher Produktion, sind heute schon für ein paar Dollar zu haben. Mit Kurbeldynamo und Akku oder Solarzellen ausgestattet, sind manche sogar unabhängig vom vergleichsweise teuren Batteriebetrieb.

Der Hunger nach Informationen kann mitunter ähnlich schmerzlich sein, wie der Hunger nach Brot. Informationen sind Lebenshilfe. Das mag ziemlich bombastisch klingen, und dennoch ist es so. Man muss einmal erlebt haben, was in einer Hütte im Kongo oder am Stadtrand von Kalkutta die Kommunikation mit einem Menschen irgendwo am anderen Ende der Welt bedeutet; wie konzentriert und fasziniert da hingehört wird. Das gilt für „Verkündigungssendungen“ - zum Beispiel Gottesdienste, zumal mit dem Papst, oder den außerordentlich populären Rundfunk-Rosenkranz am Abend - ebenso wie für Informationssendungen.

Und dies gilt nicht nur für katholische Hörer. Radio Vatikan versucht ja auch durchaus erfolgreich, Themen von allgemeinem Interesse nahezubringen, wie Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit, internationale Zusammenarbeit und Kampf gegen die Geiseln der Menschheit - Hunger, Analphabetismus, Krankheiten, Rassismus oder Umweltverschmutzung.

Plädoyer für Internet u n d Kurzwelle

Das zwar nicht mehr einzigartige, aber überwiegend einzig erschwingliche Medium, um breite Bevölkerungsschichten in der Dritten Welt direkt, das heißt, ohne jegliche staatliche Zensur oder Begrenzungen durch territoriale Hoheitsansprüche und ideologische Grenzansprüche zu erreichen, ist auf absehbare Zeit immer noch die „Welle ohne Grenzen“, die Kurzwelle. Daher ist es heute im grenzüberschreitenden Rundfunk einerseits zwar richtig und geboten, alle neuen Verbreitungswege, vom Satellitenempfang über Re-Broadcasting bis zum Internet-Radio mit Blick auf Morgen und Übermorgen, auf- und auszubauen, aber es wäre gleichwohl fatal, die Kurzwelle als weltumspannendes Medium gering zu schätzen und zu vernachlässigen. Für große Teile unseres Globus hat sie auf unabsehbare Zeit noch eine unverändert hohe Bedeutung.

Radio Vatikan hat in seinen 70 Jahren technisch wie programmlich einen weiten Weg zurückgelegt. Das Meiste hat sich dabei seit den Anfangstagen geändert, manches ist als Konstante geblieben - vor allem die Authentizität des Senders als Stimme der Kirche. Ablesbar ist dieser Weg für deutsche Hörer an der Entwicklung des Deutschen Programms vom eher langweiligen Verlautbarungs-Funk bis hin zum konkurrenz-

fähigen Qualitätsprogramm, dessen kreativem Reaktionsteam man zum Jubiläum eigentlich nur wünschen möchte, hörerfreundlichere Sendezeiten zugeteilt zu bekommen als es 6.20 Uhr morgens, 16 Uhr nachmittags und 20.20 Uhr abends sind. Dies sind nämlich Zeiten, zu denen die Hörer überwiegend noch schlafen, arbeiten oder am Abend zum Fernsehen überwechseln. Und gegen einen Krimi wie den „Tatort“ am Sonntag hat es selbst der Heilige Vater am „Tatort Vatikan“ schwer sich durchzusetzen.

In der Tradition katholischer Aufklärung

Der Freiburger Herder-Verlag wurde 200 Jahre alt

Die Verlagsbranche ist ein schnelllebigster Teil des Kultur- und Wirtschaftslebens. Verlagshäuser entstehen und schließen wieder ihre Türen, die Anpassung an die schnell wechselnden Bedürfnisse ist der Normalfall. Stillstand ist Rückgang – geistig wie wirtschaftlich. Nur wer sich wandelt, kann sich gleich bleiben. So wechselhaft wie das Geistes- und Kulturleben im Allgemeinen, so wechselhaft das Schicksal von Verlagen.

Wenn das führende deutsche katholische Verlagshaus, der Freiburger Herder-Verlag, im vergangenen Herbst sein 200-jähriges Bestehen feiern konnte, so war das also keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Das 200-jährige Bestehen des Verlages spiegelt 200 Jahre Geistes- und Kirchengeschichte wider, ja verkörpert diese zu einem guten Teil selbst. Die Geschichte des Verlags Herder erschließt sich entlang der Folge seiner inzwischen sechs Verlegergenerationen.

Als Gründungstag gilt der 27. November 1801, das Datum, mit dem die Fürstbischöfliche Bestallungsurkunde unterzeichnet ist, mit der Firmengründer Bartholomä Herder (1774–1839) die „landesherrlich(n) Bewilligung (erhielt), dahier (in Meersburg) eine Buchdruckerei anzulegen und den Bücherhandel zu betreiben“. Die Ausbildung in der Klosterschule St. Blasien und das Studium an der fürstbischöflich Augsburgerischen Hochschule in Dillingen bestärkten den in Rottweil geborenen Bartholomä Herder in dem Wunsch, ein „gelehrter Buchhändler zu werden“. 1798 eröffnete dieser in Rottweil eine Buchhandlung, noch im gleichen Jahr zusammen mit einem Partner eine Druckerei.

Kontakte zu dem aufklärerischem Denken zuneigenden Konstanzer Fürstbischof Karl Theodor von Dalberg brachten Bartholomä Herder die Bewilligung ein, in Meersburg eine Buchdruckerei eröffnen und Buchhandel betreiben zu können: die Geburt des Verlags Herder. Beide Faktoren sollten auch künftig die Eckpunkte der verlegerischen und volkswirtschaftlichen Aktivitäten des Hauses Herder beschreiben: Nähe zur katholischen Kirche und eine religiöse und theologische Bildung, die in der Aufklärung keinen Gegensatz zum katholischen Christentum sieht, ohne freilich nationalkirchlichen Versuchungen zu erliegen.

Durch die Säkularisation des Fürstbistums Konstanz verlor Meersburg doch schon bald an Bedeutung. Der fürstbischöfliche Protektor wechselte auf den Mainzer Bischofssitz. Herder sah sich daher nach einem neuen Verlagsort um. Am 27. Februar 1808 erteilte die Großherzoglich Badi-

sche Regierung in Karlsruhe die Genehmigung zur Übersiedlung an den Verlagsort, der sich später als der endgültige erweisen sollte: Freiburg.

Der Wechsel von Meersburg nach Freiburg war mehr als ein bloßer Ortswechsel: „Wenn auch weiterhin theologische und religiöse Werke erschienen, so kann man doch nicht mehr – im Unterschied zur Meersburger Zeit – von einem ‚kirchlichen Verlag‘ sprechen“ (Hanns Bückler). In Meersburg hatte man vor allem auf Anweisungen der erzbischöflichen Kurie hin gehandelt, in Freiburg war stärker die Universität der Bezugspunkt.

Seit seinen ersten Anfängen beschränkt sich der Verlag Herder nicht auf theologisch-kirchliche Inhalte. Herder machte sich schon bald einen Namen mit Lexika und umfangreichen Werken auf den Gebieten Kartografie, Kunst und Geschichte. Rottecks Große Weltgeschichte (1812) gehörte ebenso dazu wie verschiedene Atlanten, amtliche Schriften, die Bibel, Predigtliteratur und Gesangbücher.

An den Befreiungskriegen 1814/15 nahm Bartholomä Herder als Direktor einer Felddruckerei teil und folgte den österreichischen Truppen nach Paris. Die dabei gemachten Erfahrungen sollten sich positiv auf die weiteren Aktivitäten auswirken. Nicht nur, dass Bartholomä Herder seinen Sohn Benjamin (1818-1888) in Paris studieren ließ ...

Mit dem Sohn des Verlagsgründers Benjamin Herder in der Führung des Verlages (ab 1839) begann auch sonst ein neues Kapitel in der Verlagsgeschichte. Der Freiburger Historiker Oskar Köhler spricht in dem Zusammenhang von der „kirchlichen Wendung des Verlages Herder“. Der Verlag Herder wurde zu einem Träger der katholischen Bewegung in Deutschland.

Zwei Jahre bevor Benjamin Herder den Verlag übernahm, kam es zu den für den deutschen Katholizismus folgensweren so genannten „Kölner Wirren“. Auseinandersetzungen zwischen der katholischen Kirche und dem preußischen Staat („Kulturkampf“) führten auf verschiedenen Gebieten zur Formierung eines politischen Katholizismus als weltanschaulich-gesellschaftlicher Kraft. Benjamin Herder verschrieb sich der „katholischen Sache“. Geschäft müsse auch Gebet sein, so lautete ein Ausspruch von ihm.

Im März 1841 kündigte der Verlag Herder die Herausgabe einer neuen Zeitschrift an, des „Süddeutschen Katholischen Kirchenblatts“, bestimmt zur Darstellung und Verteidigung dessen, was man damals programmatisch „positives Christentum“ nannte. Die Anfänge des Schott-Messbuches, einem Wegbereiter der Liturgischen Bewegung, fielen in diese Zeit ebenso wie die Veröffentlichung des ersten katholischen Theologie-Lexikons in deutscher Sprache, dem 13-bändigen Kirchenlexikon

von Heinrich Joseph Wetzer und Benedikt Welte (1846-1856), die erste Auflage des Konversationslexikons (1849), einem Vorläufer des späteren „Großen Herder“, Carl Josef von Hefele „Conciliengeschichte“ (1855-1890) und die sechszehnbändige Papstgeschichte von Ludwig von Pastor (ab 1886). Niederlassungen in Straßburg (1872), St. Louis (1873) und Wien (1886) wurden gegründet.

Mit der dritten Generation - ab 1888 stand der Verlag unter der Führung von Benjamin Herders Sohn Hermann Herder (1864-1937) - verbindet sich der weltweite Ausbau des Netzes von Herder-Firmen und -Niederlassungen: London (1910), Barcelona (1925), Rom (1925) und Tokio (1935) kamen zu den bereits bestehenden Niederlassungen hinzu. Im Zuge der universalen Ausbreitung des Katholischen (Missionierung, Ausbildung kirchlicher Strukturen in den Missionsländern, lateinische Sprache) erreichte der Verlag eine beachtliche Globalität seiner verlegerischen Aktivitäten.

Zu den bedeutenden Verlagswerken dieser Zeit gehören unter anderen die erste Auflage des im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegebenen fünfbändigen „Staatslexikons“ (1889), die dogmatische Sammlung „Enchiridion Symbolorum“ von Denzinger (1905), das fünfbändige „Lexikon für Pädagogik“ von Ernst M. Roloff (1913), die „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert“ von Franz Schnabel (1929). In den 30-er Jahren erschien auch die erste Auflage des von Michael Buchberger herausgegebenen zehnbändigen „Lexikons für Theologie und Kirche“.

Ausstrahlung weit über das eigene Haus hinaus hatte auch die hauseigene Ausbildung bei Herder für Druckerei und Buchhandel. Berühmtester „Zögling“, wie die jungen Leute genannt wurden, war Philip Dorneich, späterer Direktor des Verlages. Dessen Sohn Theophil (1898-1987) heiratete 1925 die einzige Erbin des Hauses und Tochter des Verlegers Hermann Herder, Elisabeth Herder. Dr. Theophil Herder-Dorneich, wie er sich nannte, wurde zu einer bis weit in die Nachkriegszeit das Gesamtunternehmen prägenden Verlegerpersönlichkeit. Ausgerechnet am 27. November 1944, am Jahrestag der Verlagsgründung im Jahre 1801, wurde das Freiburger Verlagshaus Opfer eines Bombenangriffs.

Auch wenn Herder-Dorneich bereits 1937 die Leitung des Hauses übernahm, die verlegerische Arbeit konnte erst richtig nach Kriegsende beginnen. 1962 übertrug Herder-Dorneich die Verantwortung auf seinen Sohn Hermann Herder (geboren 1926). Im Rahmen der Reihe „Weltgespräch“ blieb Herder-Dorneich noch lange Anreger des Gesprächs mit den Wissenschaften und den Weltreligionen.

In der Nachkriegszeit erreichte der Verlag mit seinen Veröffentlichungen ein breites Themenspektrum: Lexika, Fachlexika für die unter-

schiedlichsten Spezialgebiete, Atlanten, mit denen man an die kartografische Erfahrung und Tradition des 19. Jahrhunderts anknüpfte, pädagogische Literatur, das Kunstbuch, Schulbücher und vieles mehr.

Herder-Autoren waren in dieser Zeit ebenso die Pädagogin Maria Montessori wie der Vordenker der Katholischen Soziallehre Oswald von Nell-Breuning, der polnische Historiker Wladislaw Bartoszewski wie der Religionswissenschaftler Mircea Eliade, Autoren wie Carlo Caretto und Phil Bosmans, Reinhold Schneider wie Elie Wiesel.

Kirchlich-theologisch war die Zeit unter der Führung von Herder-Dorneich geprägt durch den tief greifenden Umbruch innerhalb der katholischen Kirche, der von der Zeit lange vor dem Konzil über die eigentliche Konzilszeit bis in die Nachkonzilszeit hinein reichte, und den der Verlag mit seinen Büchern, Buchreihen, Taschenbüchern, Handbüchern und Zeitschriften aktiv mit gestaltete. 1948 erschien erstmals die Monatszeitschrift „Herder-Korrespondenz“, ein Jahr später folgte das Wochenblatt „Der christliche Sonntag“ (seit 1967 „Christ in der Gegenwart“).

Neue Fragestellungen taten sich lange vor dem Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils auf. So selbstverständlich die Entwicklung aus heutiger Sicht auch anmuten mag, am Beginn standen in vielen Fällen auch Anfeindungen und Widerstände, die zu überwinden waren. Grundlagen für die dann erst viel später im Konzil vollzogene Hinwendung der katholischen Kirche zur Ökumenischen Bewegung legten die beiden Bände „Die Reformation in Deutschland“ von Joseph Lortz (1939). 1958 begann die theologische Monographie-Reihe „Quaestiones disputatae“, die ebenso zu den Wegbereitern wie den Nachbereitern des Konzils gehörte.

Die ersten Bände der von Josef Höfer und Karl Rahner verantworteten zweiten Auflage des „Lexikons für Theologie und Kirche“ erschienen bereits wenige Jahre vor Beginn des Konzils, für die Konzilsbeschlüsse selbst wurden Ergänzungsbände fällig. Die Umsetzung der Konzilsbeschlüsse und der durch das Konzil angestoßenen Entwicklung konnte das Lexikon nur begrenzt widerspiegeln. 1961 erschien in erster Auflage das „Kleine Theologische Wörterbuch“ von Karl Rahner und Herbert Vorgrimler, einer der erfolgreichsten Titel der Herderbücherei, ein Jahr später das „Handbuch der Kirchengeschichte“ von Hubert Jedin.

Die Rolle des Verlags Herder im Zusammenhang mit dem Konzil wäre nur unzureichend beschrieben mit der Verbreitung der Konzilsschriften. Spötter sprachen gar vom „Zweiten Herderschen Konzil“. Konzilsteilnehmer, -theologen und -beobachter gaben sich in der Freiburger Hermann-Herder-Straße die Türklinke in die Hand. Kaum ein Gebiet in Theologie und Kirche, das auf der Basis der Konzilsbeschlüsse nicht neu durchzu-

buchstabieren war. Das Konzil wirkte wie ein Konjunkturprogramm für kirchennahe Verlage, umso mehr für Herder.

Auch, aber nicht nur auf dem Gebiet der liturgischen Bücher. 1968 erschien unter einer internationalen Herausgeberschaft unter Federführung von Karl Rahner das vierbändige Theologische Lexikon „Sacramentum mundi“, 1969 die deutschsprachige Ausgabe des „Holländischen Katechismus“, 1970 das „Handbuch der Pastoraltheologie“. Ab 1980 folgten die insgesamt 30 Bände der „Enzyklopädischen Bibliothek“ unter dem Titel „Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“.

Die Entwicklung der katholischen Kirche in der Konzils- und Nachkonzilszeit schlug sich bei Herder aber nicht nur im Verlagsprogramm nieder. Sie veränderte auch die Bedingungen für die verlegerische Arbeit. Die Katholiken in den Missionsländern zeigten zunehmend Selbstbewusstsein, der Schwerpunkt des katholischen Christentums lag immer weniger selbstverständlich im mitteleuropäisch-abendländischen Kulturraum. Herder zog sich folgerichtig aus einem Teil seiner weltweiten Aktivitäten zurück.

Die Veränderungen im deutschsprachigen Raum waren nicht weniger einschneidend und folgenreich für die verlegerische Arbeit eines Verlages wie Herder. Zum einem guten Teil hatte diese von der Existenz eines relativ klar abgegrenzten weltanschaulichen Milieu gelebt. Je mehr dieses Milieu jedoch auseinander fiel beziehungsweise der Vergangenheit angehörte, desto weniger konnte der Verlag Herder sich darauf verlassen, genau in ihm seine vorrangigen Leser zu finden. Die Katholiken passten sich dem gesellschaftlichen Durchschnitt an. Wenn der Katholik zu einem Lexikon griff, musste es nicht mehr unbedingt der „Große Herder“ sein.

Der Höhepunkt der Konzils- und Nachkonzilszeit markierte insofern für Herder notwendigerweise auch das Ende einer Verlagepoche. An der Bewältigung dieser tief greifenden Veränderung führte keine Weg vorbei: „Der Verlag Herder hat sich vom Universalverlag katholischer Prägung zu einem Verlag mit breitem Programm und starken Fachmärkten im theologischen und pädagogischen Bereich entwickelt“, so umschreibt der Cheflektor von „Herder spektrum“, Rudolf Walter, den Weg, den der Verlag Herder zurückgelegt hat.

Betritt man heute die Räume von Verlagen, wundert man sich nicht selten, wie klein und überschaubar diese sind. Auch hinter bekannten Verlagsbezeichnungen verbergen sich zuweilen und zunehmend Unternehmen, die in einer Hochhausetage Platz finden.

Die Herdersche Verlagsphilosophie war lange Zeit eine genau entgegengesetzte. Im „roten Haus“ – wie der Freiburger Volksmund das 1912 bezogene Verlagshaus zwischen der Hermann-Herder-Straße und der

Tennenbacher Straße nördlich der Freiburger Innenstadt gerne nennt - war die ganze Breite an verlegerischen Aktivitäten in einem Gebäudekomplex versammelt: die Freiburger Graphischen Betriebe (fgb) ebenso wie der Verlag Herder, der Verband der Herderschen Buchhandlungen sowie weitere im Herderschen Familienbesitz befindliche Verlage mit zum Teil eigenen inhaltlichen Profilen. Der Name Herder stand lange für vieles: Verlag und Druckerei, Buchhandel und Buchvertrieb.

Die Branchen-Entwicklung der letzten Jahre schlug eine andere Richtung ein. Konzentration war angesagt, ein nicht selten schmerzlicher Rückzug aus einem Teil der angestammten Verlagsaktivitäten. Schwer fiel vor allem der weitgehende Rückzug aus dem Buchhandel - nur in Rom, Wien und Frankfurt führt Herder noch eigene Buchhandlungen. Wo auch andernorts noch der Name Herder an einer Buchhandlung steht, gibt dies nur mehr einen Hinweis auf den früheren Eigentümer, das Sagen hat ein Konzern, der die Herderschen Buchhandlungen in das eigene Programm integrierte, teilweise unter Beibehaltung des ursprünglichen Familiennamens.

Die Führung des Hauses ist unterdessen an die sechste Generation weitergegangen: Mit Beginn des Jahres 2000 zeichnen drei Kinder von Hermann Herder verantwortlich für die Verlage in Freiburg (Manuel Herder), Barcelona/Bogota (Gregor Herder) und New York (Gwendolin Herder). In den 90-er Jahren wurden Auseinandersetzungen mit früheren Mitgesellschaftern gerichtlich entschieden. Nach Jahren der Unsicherheit, des Umbaus und des Rückzugs aus wichtigen früheren Geschäftsfeldern beziehungsweise der Konzentration auf traditionelle Stärken gibt man sich in der Freiburger Hermann-Herder-Straße wieder selbstbewusst.

Mit einem Jahresumsatz von 87,5 Millionen DM im Jahr 2000 ist der Verlag nach eigenen Angaben mit seinen 155 Mitarbeitern und den rund 500 Neuerscheinungen pro Jahr einer der 40 größten Verlage im deutschsprachigen Raum. Zur Unternehmensgruppe gehören auch die Verlage Alber (Philosophie), Ploetz (Geschichte), Kerle (Kinderbuch), Christopherus (Familie, Hobby) und Josef Knecht (Religion, Gesellschaft).

Trotz aller Konzentration und allen Rückzugs: Bücher und Zeitschriften aus dem Hause Herder stehen auch heute in den unterschiedlichsten Regalen der verschiedensten Buchhandlungen. Mit der Taschenbuchreihe „Herder spektrum“ gelangt Herder weit über die ohnehin abnehmende Zahl der religiös-theologischen Abteilungen einschlägiger Buchhandlungen hinaus: Neben Belletristik, Pädagogik und Lebenshilfe haben hier Sinnsuche und Weltreligionen ihren vom Lesepublikum offenbar anerkannten Platz.

Für den religiös-theologischen Programmsektor heißt das: Religion ist heute immer weniger identisch mit dem, was Kirche und Theologie darunter verstehen, obwohl der Verlag Herder gerade auch auf diesen Gebieten weiterhin Ehrgeiz zeigt und Wichtiges vorzuweisen hat. Letzteres belegt etwa die dritte, völlig neue Bearbeitung des „Lexikons für Theologie und Kirche“ (elf Bände) oder „Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament“, angelegt auf 54 Bände.

Im theologisch-kirchlichen Verlagsprogramm herrscht eine Spannweite der Themen und Autoren, innerhalb der der Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, ebenso Platz findet wie dessen entschiedenste Kritiker in der deutschen Universitätstheologie. Diese Spannweite erklärt sich schon aus dem von Anfang an aufklärerischen Programmansatz des Verlages. Nicht um die Verbreitung der *einen* Antwort ist es ihm zu tun, sondern um das Anregen eines Wissenschaft und Kultur insgesamt umfassenden Suchprozesses in Kirche und Gesellschaft.

Bis heute wird dem Verlag gerade innerkirchlich dieser Ansatz nicht nur gedankt, worauf zuletzt der Bischof von Mainz und Autor des Verlags Herder, Kardinal Karl Lehmann, aus Anlass des 200-jährigen Bestehens hinwies. In der frühen Gründungsgeschichte des Verlags Herder würden, so Lehmann, schon im Kern die tragende Ansicht und die Grundlinien des Verlages offenbar. Die sechs Verlegergenerationen hätten immer wieder den Mut gehabt, auf dieses geistige Erbe zurückzugreifen und es durch alle Veränderungen der Zeiten hindurch zu verwirklichen. Dabei lasse sich nicht übersehen, dass die Verbindung des Verlagsprogramms mit Grundideen der Katholischen Aufklärung immer wieder auf Bedenken und Einwände stoße: „Im Grunde gilt dies bis auf den heutigen Tag.“

Verlegerisches Handeln verändert sich in zwei Jahrhunderten, weil sich die Inhalte, die geistigen Herausforderungen der Zeit, schließlich die Medien selbst und ihre Herstellungsverfahren sowie die Rezeptionsgewohnheiten wandeln. Im verlegerischen Handeln kommen verschiedene Impulse zusammen: das Gespür für die wirtschaftlichen Notwendigkeiten, die innere Nähe zu bestimmten Inhalten und, wenn man so will, Botschaften, für deren Verbreitung man sich einsetzt, kulturelles und Bildungsinteresse.

Bei aller Verschiedenheit zwischen der Gründungszeit des Verlags Herder Anfang des 19. Jahrhunderts und dem Beginn des 21. Jahrhunderts heute – die Verbindungslinien sind recht deutlich – auch wenn es keiner Verlegergeneration erspart bleibt, diese Verbindungslinien immer wieder neu zu ziehen. Verlagsgründer Bartholomä Herder hatte sich zum Ziel gesetzt, „vermittels des Buchhandels durch Verbreitung guter Schriften in das Leben eingreifen“. Nur schon die Frage nach dem, was

ein „gutes Buch“ eigentlich ausmacht, stellt sich heute anders als vor 200 Jahren. Aber *dass* sie gestellt wird und *dass* sie kontinuierlich und konkret im angebotenen Buchprogramm zu beantworten versucht wird, gilt heute ebenso wie vor 200 Jahren.

Literatur:

Hanns Bückner, Bartholomä Herder 1774-1839. Verleger - Drucker - Buchhändler. Erschienen zum 150. Todestag von Bartholomä Herder am 11. März 1989. Verlag Herder, Freiburg 1989.

Gwendolin Herder, Entwicklungslinien volksbildnerischer Verlagsarbeit zwischen Kölner Ereignis und Märzrevolution (1837-1848). Der christliche Buchhandel am Beispiel des Verlags Herder in Freiburg im Breisgau, Bonn 1989.

Kardinal Karl Lehmann, Dauer im Wandel. Predigt zum 200-jährigen Jubiläum des Verlages Herder im Gottesdienst am 21. September 2001 im Freiburger Münster. Unkorrigiertes Manuskript.

„Wir lassen die Sterne tanzen“, Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur von April 2001 mit Cheflektor Rudolf Walter aus Anlass des zehnjährigen Bestehens der Taschenbuchreihe „Herder spektrum“.

Neue Organisationsstrukturen für die katholische Medienarbeit in Deutschland

In ihrer Frühjahrs-Vollversammlung vom 18. bis 21. Februar 2002 in Stuttgart-Hohenheim haben die katholischen Bischöfe einen weiteren Schritt zur organisatorischen Erneuerung der katholischen Medienarbeit unternommen. „Nach Auffassung der Bischöfe müssen in der kirchlichen Medienarbeit mehr als bisher die Kräfte gebündelt werden“, fasste der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann, am 21. Februar die Notwendigkeit einer strafferen Organisation bei den Medienaufgaben in seinem Pressebericht¹ zusammen. Die Neuorganisation knüpft an eine interne Strukturreform² an, wie sie von der Bischofskonferenz bereits in der Herbst-Vollversammlung im September 2001 für die Medienarbeit im eigenen Sekretariat in Bonn in Gang gesetzt wurde.

Auflösung der Zentralstelle Medien

Eine Folge der Neuordnung im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz war die Auflösung der Zentralstelle Medien zum 1. November 2001. Die Zentralstelle Medien war am 1. Januar 1976 in Bonn eingerichtet worden. Sie setzte sich aus sechs Referaten zusammen: Presse- und Verlagswesen, Rundfunk, Film, Kommunikationspädagogik, AV-Medien und Grundsatz. Im Rahmen der Reorganisation bleiben vier Referate bestehen; diese wurden unter dem Dach des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz in den neuen „Bereich Kirche und Gesellschaft“ integriert. Das Rundfunkreferat, das David Hober seit Oktober 1998 leitet, wurde wieder in „Referat Hörfunk/Fernsehen“ umbenannt, die bisheri-

¹ Pressebericht des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz Kardinal Karl Lehmann (Mainz) im Anschluss an die Frühjahrs-Vollversammlung in Stuttgart-Hohenheim vom 18. bis 21. Februar 2000. In: Pressemitteilungen der Deutschen Bischofskonferenz (015) vom 21.02.2002, S. 16f: VII. Publizistische Fragen, 1) „Strategiekommision Medien – Zwischenbericht“.

² Pressebericht des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann, im Anschluss an die Herbst-Vollversammlung vom 24. bis 27. September 2001 in Fulda. In: Pressemitteilungen der Deutschen Bischofskonferenz (PRD-057) vom 28.09.2001, S. 10 (von 12): VII. Organisationsfragen, 1) „Neustrukturierung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz“, <http://dbk.de/presse/pm2001092801.html>.

gen Referate „AV-Medien“ und „Kommunikationspädagogik“ wurden zu einem Referat mit der Bezeichnung „Medienkompetenz“ zusammengefasst, das von Karsten J. Henning geleitet wird. Die beiden anderen Referate heißen weiterhin „Film“ (Leitung: Peter Hasenberg) und „Presse- und Verlagswesen“ (Leitung: Matthias Kopp).

Nach der Strukturreform sind den bischöflichen Kommissionen im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz nunmehr insgesamt vier Bereiche zugeordnet. Neben dem Bereich „Kirche und Gesellschaft“, zu dem außer der Kommission für „publizistische Fragen“ (K IX) noch die bischöflichen Kommissionen „Caritas“ (K XIII) und „gesellschaftliche und soziale Fragen“ (K VI) gehören, wurden auch die (Arbeits-)Bereiche „Pastoral“, „Glaube und Bildung“ und „Weltkirche“ eingerichtet. Die Neuordnung sieht vor, dass der Leiter eines Bereichs „der Sekretär der Bischöflichen Kommissionen ist, denen der Bereich zugeordnet ist“. Leiter des Bereichs „Kirche und Gesellschaft“ ist seit November 2001 Matthias Meyer. Der promovierte Wirtschaftswissenschaftler war seit 1996 bereits bei der Deutschen Bischofskonferenz für das „Referat Europa/Europäische Union“ verantwortlich und ist seit 1998 schon Sekretär der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen. Reinhold Jacobi, der neun Jahre lang die Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz geleitet hatte, wurde im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden der Publizistischen Kommission, Weihbischof Friedrich Ostermann (Münster), sowie dem Sekretär der Kommission vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz zum neuen Geschäftsführer der Kommission für publizistische Fragen ernannt. Jacobi wurde darüber hinaus zum Leiter des neu eingerichteten Sonderbereichs „Zukunft der kirchlichen Medien“ berufen. Die Neuordnung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz ist auf Beschluss der Bischöfe vom September 2001 zunächst „ad experimentum“ für die Dauer von zwei Jahren vorgesehen.

Gründung einer „Strategiekommission Medien“

In der Frühjahrsvollversammlung der Bischöfe im Februar 2002 wurde nun beschlossen³, eine „Strategiekommission Medien“ ins Leben zu rufen. Die avisierte Bündelung der Kräfte soll mit einer strafferen Lenkung der Medienarbeit und dem Effekt schnellerer verbindlicher Entscheidungen in publizistischen Fragen einhergehen. Dabei sind, wie es im Pressebericht Kardinal Lehmanns heißt, „vor allem unsere Medienunterneh-

³ Pressebericht Frühjahrsvollversammlung 2002, S. 16.

men, für die wir eine übergreifende Strategie brauchen“ im Blick. Diese soll jetzt in enger Verbindung mit der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz entwickelt werden. „Wir planen deshalb“, so der Kardinal, „im Laufe des Jahres eine ‚Strategiekommission Medien‘ zu gründen“. Die Strategiekommission soll sich aus Mitgliedern der Kommission für publizistische Fragen (K IX) und Vertretern einiger – als Gesellschafter an Medienunternehmen beteiligter – Bistümer zusammensetzen. Mitglieder der zuständigen bischöflichen Kommission IX sind die Weihbischöfe Friedrich Ostermann (Vorsitzender; Münster), Hans-Josef Becker (Paderborn), Josef Grünwald (Augsburg), Thomas Renz (Rottenburg), Wolfgang Rolly (Mainz) und Bernd Uhl (Freiburg). Im Blickfeld der Strategiekommission stünden – so Kardinal Lehmann – die Film- und Fernsehproduktions-Gesellschaft Tellux, die Wochenzeitung „Rheinischer Merkur“ und die Katholische Nachrichten-Agentur (KNA).

Der Pressebericht zur Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz konkretisiert die Stellung und Funktion der Mitglieder der Strategiekommission: Sie „werden Mandate in den Aufsichtsgremien wahrnehmen und Gesellschafterrechte des Verbands der Diözesen Deutschlands ausüben, so dass wichtige Entscheidungen in den Medienunternehmen besser koordiniert sind“. Abschließend wird in dem Pressebericht festgehalten, dass die neue Kommission insbesondere über die längerfristige Entwicklung der kirchlichen Medienlandschaft berate. Auch habe sie „für die Sicherstellung publizistischer und wirtschaftlicher Synergien“ zu sorgen.

Um das Auftragsprofil der Strategiekommission noch genauer herauszustellen und sie zugleich unmissverständlich als ein Arbeitsinstrument der Publizistischen Kommission auszuweisen, gibt es inzwischen Überlegungen, sie in absehbarer Zeit in Finanzkommission Medien umzubenennen.

Aufhebung des Statuts der Katholischen Rundfunkarbeit Deutschlands (KRD)

Mit der Neustrukturierung der publizistischen Zuständigkeiten auf überdiözesaner Ebene scheint bislang nur der Rahmen für eine breiter angelegte grundsätzliche Reform der katholischen Medienarbeit geliefert zu sein. Einen ersten Anlauf zur Neustrukturierung der inhaltlichen, programmbezogenen Arbeit erfährt derzeit die katholische Rundfunkarbeit. So hat der Bereichsleiter „Kirche und Gesellschaft“ Matthias Meyer in einem Schreiben vom 27. Februar 2002 die „Mitglieder der Gremien und Kommission[en] der Katholischen Rundfunkarbeit Deutschlands“

über die Neu-Installation eines so genannten „KRD-Rates“ informiert. Dieser solle sich „als wichtiger Bestandteil einer operativen Säule der kirchlichen Medienarbeit“ verstehen und „als Arbeitsinstrument der Publizistischen Kommission zugeordnet“ sein. Gleichzeitig werde das „z.Zt. geltende Statut der KRD (...) im Sinne eines Moratoriums für zwei Jahre ausgesetzt“, so dass „die bisher die KRD bestimmende Gremienarbeit zum größten Teil ruht“. Ein kleiner Teil der Gremien wie die Sendegebiets-Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkbeauftragten (SAG), die Vertreter der katholischen Kirche in den Rundfunkräten und Landesmedienanstalten sowie die Katholische Arbeitsgemeinschaft der Privatfunk-Redakteure (KAPRI) solle selbstständig weiterarbeiten. Publizistischen Sachverstand wolle man dadurch sichern, dass die bisherigen Gremien durch ihre Vorsitzenden bzw. Stellvertreter mit Sitz und Stimme im neuen KRD-Rat vertreten seien, zu dem „einzelne Persönlichkeiten als externe Berater“ hinzukommen sollen, wie es in dem Schreiben weiter heißt. Zur Arbeitsweise des neuen Stellvertreter-Gremiums der KRD führt der Bereichsleiter aus: „Der KRD-Rat wird zweimal jährlich zweitägig zusammenkommen, jeweils zeitnah vor den Sitzungen der Publizistischen Kommission, damit eine enge Anbindung gewährleistet wird und notwendige Entscheidungen schnell getroffen werden können. Der Transfer der relevanten Themen werde durch den Referatsleiter Hörfunk/Fernsehen gewährleistet, der an den Sitzungen der Publizistischen Kommission teilnehme.“

Die Geschwindigkeit, mit der die Schritte zur Neuorganisation insbesondere der katholischen Rundfunkarbeit erfolgen, überrascht. Hatte doch der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz erst im November 1996 das jetzt ausgesetzte KRD-Statut abschließend beraten und mit Wirkung zum 1. Januar 1997 in Kraft gesetzt.⁴

Nachdem die Anzahl der Sitzungstermine, vor allem aber die der Mitarbeiter in den Gremien der KRD 1997 bereits um ein Viertel von 160 auf 120 Gremienvertreter reduziert worden war und man sich dadurch größere Effizienz und Wirtschaftlichkeit⁵ versprach, wird nunmehr erneut bezweifelt, ob mit der Struktur der jetzigen KRD das geeignete Instrument zur Lösung der anstehenden Aufgaben zur Verfügung steht. Der Bereichsleiter „Kirche und Gesellschaft“ Matthias Meyer beklagt denn auch in seinem an die KRD-Mitglieder gerichteten Schreiben die unbefriedigende Situation: „Zur Zeit tagen die Gremien der KRD über das Jahr verteilt in über 20 Sitzungen. Dass es dabei zwangsläufig, ange-

⁴ Reinhold Jacobi. Die Neuorganisation der Katholischen Rundfunkarbeit Deutschlands (KRD). In: ComSoc 30 (1997), S. 436.

⁵ Vgl. ebd., S. 441.

sichts der ohnehin dünnen Personalressourcen in der kirchlichen Medienarbeit, zu etlichen Doppelbesetzungen kommt, liegt ebenso auf der Hand wie der nachweisbare Umstand, dass viele Themen in der Vergangenheit von Sitzung zu Sitzung durchgereicht wurden, ohne dass nennbare Ergebnisse befördert wurden bzw. die Beratungen zu konkreten Programminitiativen oder medienpolitischen Strategien geführt hätten.“

Ziel: Dynamisierung kirchlicher Medienarbeit

Mit dem erneuten Versuch, die Gremienarbeit der KRD programmpolitisch effizienter zu gestalten, unternimmt die Deutsche Bischofskonferenz eine längst überfällige Kurskorrektur. Zu umständlich und kostenaufwändig waren in den letzten Jahren Überlegungen zur „Positionierung der katholischen Kirche im Rundfunk“ angestellt worden, ohne zu entscheidenden Einsichten, geschweige denn Lösungen gekommen zu sein. Die jetzt initiierten ‚Experimente‘ einer drastischen strukturellen Verschlankung und programmbezogenen Ressourcenorientierung könnten zu einer erheblichen, bald auch ablesbaren Steigerung publizistischer Effizienz führen. Publizistische Effizienz würde bedeuten, politisch und produktionell schneller und präziser zu werden.⁶ Kirchliche Sendungen, die über ein 1:30-Format ohnehin immer seltener hinauskommen, dürfen nicht länger in die quotenschwachen Randzonen kommerzieller (Fernseh-)Programme abgeschoben werden. Der Brief Meyers an die KRD-Mitglieder greift diese Problemanzeige auf, indem er deutlich macht, dass die katholische Hörfunk- und Fernseharbeit in Zukunft nur dann einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Gespräch leisten können, „wenn es ihr gelingt, insbesondere im Fernsehbereich ihre Programmangebote zu intensivieren“. Faktum ist: Die vertraglich vereinbarten Programmkontingente bei RTL und Sat.1 werden über Jahre nur zu Bruchteilen eingelöst. Auch bei den Öffentlich-Rechtlichen ist die Zeit selbstverständlicher Sendeplätze für kirchliches wie religiös-redaktionelles Programm vorbei. Programmpolitisch wirkungslos zeigten sich zuletzt die Kirchen in der Konferenz zur Koordination kirchlicher Sendungen der ARD (KoKoKiSe), wo zu spät aufgefallen war, dass zu Ostern

⁶ Ludger Verst. Unterwegs zu einer ‚Medienkirche‘? Für eine Dynamisierung kirchlicher Rundfunkarbeit. In: Fernsehdienst Nr. 48 / 3. November 1998, S. 3f. - Dieser Beitrag wurde von der Funk-Korrespondenz aufgegriffen und unter der Überschrift „Kritische Zwischenbilanz katholischer Rundfunkarbeit“ veröffentlicht in Nr. 45 / 6. November 1998, S. 14f.

2002 statt der Sendereihe „Gott und die Welt“ ab 17.15 Uhr ein quotenträchtigerer Naturfilm⁷ programmiert wurde.

Bis Ende 2003/Anfang 2004 hat das neue Medien-Organisationsmodell der katholischen Kirche in Deutschland nun Zeit – anders als es die Struktur-Entwicklungen etwa in Österreich erwarten lassen⁸ – den Stellenwert und die Effizienz kirchlicher Programmarbeit zu sichern, wenn nicht gar entscheidend zu steigern.

⁷ Die ARD strahlte am Ostersonntag, 31.03.2002, auf dem für die Kirchenredaktionen reservierten Sendeplatz (17.30 – 18.00 Uhr) von 17.15 (!) bis 18.00 Uhr einen Film des Mitteldeutschen Rundfunks „Europas wilder Osten – Der Nationalpark Vilsand in Estland“ aus.

⁸ Vgl. Michael Schmolke. Daten und Texte zur Reduzierung der kirchlichen Medienarbeit in Österreich und zum Ende von ‚Multimedia‘. In: ComSoc 34 (2001), S. 334–345.

USA: Kirche kein Medienthema mehr?

Wer die aktuelle Berichterstattung in den amerikanischen Medien von der Tagespresse bis zum Fernsehen nach dem 11. September 2001 verfolgte, sah im Zusammenhang mit Trauerfeiern, Hilfsaktionen, Terrorismusbekämpfung und Kriegeinsatz so viele Vertreter von Religionsgemeinschaften involviert wie nie zuvor. Doch das scheint eine durch das ungewöhnliche Ereignis hervorgerufene Ausnahme zu sein, denn jüngste Untersuchungen haben ergeben, dass Kirche und religiöse Vorgänge in den USA bei den säkularen Medien an Stellenwert verloren haben. Katholische Medienfachleute sprechen sogar von einer alarmierenden Trendwende, denn seit Mitte der 90er Jahre war eine zunehmende Tendenz an Abdeckung religiöser Ereignisse in Presse und Rundfunk zu verzeichnen gewesen. Die jüngste Entwicklung einer Verschlechterung hat eine Reihe von Ursachen.

Öffentliches Aufsehen erregte vor ein paar Monaten die Mitteilung des großen Fernsehsenders ABC, dass ihre bekannte Korrespondentin für Kirchenfragen, Peggy Wehmeyer, den Sender verlassen und ihr Sachbereich von einem anderen Korrespondenten mit übernommen werde. Wehmeyer hatte die einzige volle Planstelle für Kirchenfragen bei einem der großen Fernsehnetzwerke inne. Ihr Posten, so ABC, musste aus Gründen der Kostenersparnis gestrichen werden. Da die Printmedien in den USA von sinkenden Werbeeinnahmen noch stärker betroffen sind als die Rundfunkanstalten, werden dort noch grössere Sparmaßnahmen durchgeführt. Besonders die Zahl der angestellten Redakteure und Korrespondenten wurde reduziert. So musste die Medienfachzeitschrift „Cruz of the News“ im Oktober 2001 registrieren, dass vor allem die für die kirchliche und religiöse Berichterstattung verantwortlichen Redakteure von diesen Einsparmaßnahmen betroffen sind. Sie würden zuerst entlassen oder der allgemeinen Nachrichtenredaktion der Blätter zugeteilt. Das Fachblatt zitiert den Direktor des Zentrums für Medien und Öffentliche Angelegenheiten im Hauptstadtdistrikt von Columbia, Daniel R. Amundson, mit der Feststellung: „Die Folge wird weniger Substanz in der religiösen Berichterstattung sein. Sie wird beschränkt werden auf außerordentliche Ereignisse von vorwiegend kriminell und skandalösem Charakter“. Ein aktuelles Beispiel dafür lieferte kurz danach die säkulare Presse in Boston, die den Skandal um einen Priester, der sich an Kindern vergangen hatte, wochenlang hochspielte. Die Presse brachte auch den angesehenen Erzbischof von Boston, Kardinal Bernard F. Law, auf die Titelseiten, weil er zur Vertuschung des Falles beigetragen haben soll. Law war auch vorher

nicht etwa wegen seines unermüdlichen Einsatzes zum Schutz des ungeborenen Lebens in die Schlagzeilen der säkularen Medien gekommen, sondern nur in dem Augenblick, als er der weit verbreiteten Ansicht des populären Senators Kennedy öffentlich widersprach, als Katholik könne er privat zwar gegen Abtreibung sein, als Politiker müsse er aber der Mehrheit des Volkswillens nachkommen.

Anfang der 90er Jahre hatten mehrere Universitätsstudien eine klaffende Disproportionalität zwischen dem religiösen Leben, wie es sich tatsächlich in der amerikanischen Gesellschaft abspielt, und seiner Spiegelung und Reflexion in den Medien festgestellt. So kam man bei einer Tagung über das Thema „Religion and Nachrichtengebung“ 1994 an der Columbia Universität in New York zu dem Schluss, dass die säkularen Medien religiöse Ereignisse und Themen „nur unregelmäßig“ abdecken, und wenn sie es tun, sich auf „Schmutz, Konflikt und Kontroversen“ beschränken. Im selben Jahr wurde auf Foren über Religion und Medien in Chicago und Washington beklagt, dass selbst die Papstbesuche in Amerika vorwiegend kritisch begleitet würden. In einer Analyse bezeichnete es der ehemalige Redakteur für Kirchenfragen bei der „New York Times“, Peter Steinfeld, als auffällig, dass in Fernsehen und Presse weniger eine direkte Berichterstattung über die Besuchereignisse erfolgt sei; der Besuch habe dagegen stärker zu Darstellungen über die katholische Kirche, den Papst und die Hierarchie gedient, und zwar vorwiegend unter „negativen Vorzeichen“ (vgl. ComSoc 28 [1995] 3).

Steinfeld führte als einen Grund für die geringe und meist negative Behandlung von Kirche und Religion in Fernsehen und säkularer Presse an, dass es dort kaum sachkundige Redakteure und Korrespondenten gebe. Ein Beispiel dafür, wie kirchliche Nachrichten dann von Redakteuren ohne Sachkenntnis behandelt werden, nannte der Leiter des Pressebüros der US-Bischofskonferenz, Msgr. Francis Maniscalco. Als das Papstschreiben über das Verbot der Priesterweihe für Frauen erschienen war, hätte ihn der Redakteur einer Tageszeitung kurz vor Redaktionsschluss angerufen und nach weiteren Einzelheiten gefragt. Doch als Maniscalco ihm sagte, die päpstliche Erklärung umfasse nur ein paar Seiten, die er ihm sofort zuleiten könnte, habe der Redakteur gesagt: „Nein, danke, *so sehr* bin ich nun doch nicht interessiert ...“

Das Zentrum „First Amendment“ an der Vanderbilt Universität, das sich dem Verfassungszusatz über Pressefreiheit widmet, hatte schon 1993 in einer Studie „Bridging the Gap: Religion and News Media“ konstatiert, dass „zwischen Klerikern und Journalisten eine tiefe Kluft von Missverständnissen und Unwissenheit“ klafft. Diese Studie hatte den Anlass dazu gegeben, dass Zeitungen und Rundfunk ihre damalige Redaktionspolitik überprüfen und feststellen mussten, dass Religion und

Kirchen tatsächlich für ein breites Publikum ebenso bedeutsam zu sein scheinen wie etwa die Bereiche Sport und Wohnen. Als Konsequenz wurden die Redaktionsstäbe um- und ausgebaut. Nach einer Statistik wuchs die Zahl der vollbeschäftigten Redakteure für Kirchenfragen bei den Tageszeitungen in den USA von 57 im Jahre 1993 auf 92 im Jahr 2000; außerdem stieg die Zahl der Teilzeit-Reporter für den religiösen Bereich von 95 auf 163. Inwieweit diese Zahlen jetzt wieder geschrumpft sind, ist statistisch noch nicht erfasst. Als Folge der Einsparungen in den Redaktionen sieht Direktor Amundson vom Medienzentrum in Washington jedoch wieder eine grösser werdende „Lücke“ in der Nachrichtengebung über Religion und Kirche.

Mit dem Problem, dass die Kirche immer weniger ein Medienthema in den USA wird, beschäftigten sich im Januar dieses Jahres über 100 kirchliche Medienverantwortliche aus Nord- und Lateinamerika auf einer Tagung in Miami, die von der Bewegung „New Evangelisation of America“ veranstaltet wurde. Während die Kirche in Lateinamerika in den Medien weitgehend entsprechend ihrer gesellschaftlichen Bedeutung behandelt werde, so die Tagungsberichte, sei ihr in den USA das Medien-Terrain fast ganz verloren gegangen. Der Präsident des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel, der amerikanische Erzbischof John P. Foley, beklagte, dass für die privaten Hörfunk- und Fernsehanstalten in seiner Heimat nur noch der vor allem durch Werbung erzielte finanzielle Gewinn entscheidend sei und dabei die Interessen des Publikums kaum mehr eine Rolle spielten, darunter auch die religiösen. Selbst von katholischen Institutionen erstellte oder finanzierte Hörfunk- oder Fernsehprogramme seien kaum unterzubringen. Während die Kirche in vielen Ländern Lateinamerikas über eigene Rundfunk- und sogar Fernsehsender verfügt, gibt es in den USA unter den landesweit 15.000 privaten Radiosendern nur 50 katholische, die zudem oft nur regional ausstrahlen können und kein Äquivalent für die säkularen Medien sind.

Es sind jedoch nicht nur finanzielle Sparmaßnahmen, die zu einer Verschlechterung der Nachrichtengebung über kirchliche Ereignisse in den säkularen Medien der USA geführt haben. Auf der Jahrestagung der Catholic Press Association 2001 in Dallas machte der Journalistikprofessor Marvin Olanski von der Universität Texas die katholischen Journalisten darauf aufmerksam, dass sich in den säkularen Medien ein inhaltlicher und stilistischer Wandel vollzogen hat. Fast alle großen Tageszeitungen und Wochenmagazine seien mehr und mehr von der reinen Nachrichtenvermittlung auf „soft stories“, auf unterhaltende Nachrichtengebung übergegangen. „Immer weniger Zeitungen widmen sich dem investigativen Journalismus, und die Nachrichtenmagazine bringen aufgeplusterte Stoffe“. Dazu gehören dann aus dem Bereich des kirchlichen und

religiösen Lebens eben vor allem „sensationelle“ Vorgänge. Prof. Olasky sah in dieser Entwicklung jedoch eine Chance zur inhaltlichen Ausweitung der konfessionellen Presse, indem sie zusätzlich zu ihren Berichten über religiöse Themen auch allgemeine Themen aufgreifen und gründlich recherchieren sollte. „Schickt eure Reporter los, um lokale Politik und Regierungspolitik unter die Lupe zu nehmen.“

Gestört ist in den USA schließlich nicht nur das Verhältnis zwischen der säkularen Presse und der Berichterstattung über kirchliche Ereignisse, gestört ist auch das Verhältnis zwischen der säkularen Werbeindustrie und der katholischen Presse. Das zeigte sich bei dem Bemühen der Catholic Press Association (CPA), die finanziellen Ressourcen der Kirchenpresse durch Werbeeinnahmen zu verbessern. Sinkende Finanzeinnahmen zwingen auch die katholische Kirche in den USA seit einiger Zeit zu rigorosen Sparmaßnahmen. Da viele Bistumszeitungen im Besitz von Diözesen sind, werden sie ebenfalls davon betroffen. So mussten im vergangenen Jahr bereits einige Bistumszeitungen ihr wöchentliches Erscheinen auf zweiwöchiges oder gar monatliches umstellen. Dies hat im übrigen insbesondere nach der Reduzierung des Erscheinungsrhythmus der Bistumszeitungen der beiden größten US-Erzbistümer Chicago und New York zu neuen Diskussionen über die Rolle der Kirchenzeitungen geführt. Die als Flaggschiff der katholischen Presse geltende Bistumszeitung „Catholic New York“ musste wegen eines Riesendefizits des Erzbistums von einer Wochen- zur Monatszeitung umgestellt werden (was zu einer Kündigung von einem guten Dutzend Mitarbeitern des bistumseigenen Verlages und der Redaktion führte), und die Bistumszeitung „The Catholic New World“ von Chicago wurde von ihrem bisherigen Wochen- auf einen Zweiwochenrhythmus zurückgefahren. Heute erscheint in den USA nur noch die Hälfte der 168 Bistumszeitungen wöchentlich und jeweils ein Viertel zweiwöchentlich oder monatlich. In der Verbandszeitschrift „Catholic Journalist“ der CPA schrieb Direktor Owen McGovern unter der Überschrift „Reduzierung der Erscheinungsweise ist ein gefährliches Unterfangen für katholische Zeitungen“: „Wenn eine Bistumszeitung ihre Erscheinungsweise zurückfährt, beschneidet sie gleichzeitig ihre Kommunikations- und Informationsbreite sowie ihren Evangelisierungsauftrag. Wenn eine Bistumszeitung glaubt, ihr wöchentliches Erscheinen nicht länger finanzieren zu können, muss gefragt werden, ob sie es sich leisten kann, ihre regelmäßige Kommunikation mit den Gläubigen zu beschneiden. In vielen Fällen ist die Bistumszeitung die einzige katholische Zeitung, die ins Haus kommt.“ Und zum Ende des vorigen Jahres forderte der Chefredakteur der Brooklyner Bistumszeitung kategorisch: „Lasst uns den Trend stoppen, auf ein monatliches Erscheinen umzustellen.“

Schon seit drei Jahren versucht die CPA durch ihre neu gegründete Anzeigenagentur Catholic Advertising Network CAN mit landesweiten Akquisitionen den Bistumszeitungen neue Finanzmittel zu erschließen. Die Bemühungen waren erfolgreich und stiegen 2001 um fast das Doppelte des Vorjahres auf 1,8 Mio US-\$. Direktor McGovern versucht jetzt, einige skeptische Mitgliedsverlage der CPA, die wirtschaftliche Bedenken haben, mit dem Argument zu locken, die Anzeigenerlöse lägen schon jetzt fast um das Zehnfache höher als die Mitgliedsbeiträge. Skepsis und sogar offene Ablehnung erfährt CAN jedoch immer häufiger bei säkularen Werbeagenturen. Auf der Medientagung in Miami beklagte McGovern, dass diese Aufträge an die katholische Presse mit der Begründung ablehnten, sie müssten „politisch neutral“ bleiben. Dies sei, so McGovern, aber nur ein vorgeschobenes Argument, denn bei eindeutig zur Tendenzpresse zählenden Organen bis hin zu Homosexuellen-Zeitschriften kennen die Agenturen keine Vorbehalte. So gelingt es CAN zur Zeit nur, landesweite Anzeigenkampagnen von Schifffahrts- und Fluggesellschaften, kleineren Restaurantketten und der US-Navy und -Army zu akquirieren. Um diese Vorurteile abzubauen, organisiert die katholische Agentur neuerdings Kongresse, zu denen sie gezielt Werbefachleute aus dem säkularen Bereich und Vertreter großer Firmen einlädt.

Die Reduzierung der Berichterstattung über Religion und Kirchen in den säkularen Medien sowie die Vorurteile und Vorbehalte in der säkularen Wirtschaft gegenüber der konfessionellen Presse hält der Chefkomentator der Bistumszeitung von Indianapolis, John F. Fink, nicht nur für bedauerlich, sondern auch für unverständlich. Wenn jede Umfrage ergebe, dass sich die große Mehrheit der Amerikaner als religiös bezeichne, und wenn an jedem Wochenende mehr Amerikaner ihre Kirchen, Synagogen und Moscheen besuchten als alle großen Sportveranstaltungen zusammen, so Fink, sei es schwer zu verstehen, wie die Medienverantwortlichen glaubten, das Feld der Religion abdecken zu können, „wenn sie nur Reporter haben, die keinerlei Hintergrundkenntnisse davon besitzen“. Die säkularen Medien hätten zwar nicht die Aufgabe, dieses Feld so umfassend abzudecken wie die kirchliche Presse, aber zumindest im gleichen Umfang und mit gleicher Kompetenz wie die Interessen der anderen gesellschaftlich Gruppen.

Franz-Josef Eilers

Kurzer Kommentar zu den vaticanischen Veröffentlichungen zum „Internet“ im Januar und Februar 2002

Nach den Dokumenten zur Ethik der Werbung (1997) und zur Ethik der sozialen Kommunikation (2000) plante der Päpstliche Medienrat (Pontifical Council for Social Communications) schon Ende 2000 in ähnlicher Weise einen Text zur Ethik im Internet. Während der Diskussion des Projektes in der Vollversammlung des Rates im März 2001 wurde an der Reaktion der Teilnehmer schnell deutlich, dass zum Internet wohl mehr zu sagen sei als nur ein Wort zur Ethik. So kam es zu dem Vorschlag eines entweder erweiterten oder eines zweiten Dokumentes, in dem auch die pastoralen Anforderungen und Möglichkeiten für die Kirche angesprochen werden sollten.

Wie bei den vorhergehenden Dokumenten beauftragte Erzbischof John P. Foley, der Vorsitzende des Rates, wieder den Amerikaner Russell Shaw, einen früheren Sekretär des Kommunikationsbüros der Katholischen Konferenz der Vereinigten Staaten, den ersten Entwurf zu schreiben. Meistens bestehen diese Texte dann aus einer Fülle von Zitaten aus bereits bestehenden vaticanischen Dokumenten, bei denen dann leicht eine mehr konkrete Anwendung auf regionale und örtliche Verhältnisse auf der Strecke bleibt. Andere kirchliche Dokumente, wie etwa solche einzelner oder kontinentaler Bischofskonferenzen, zum Beispiel der ‚Föderation Asiatischer Bischofskonferenzen‘ (FABC) sind dabei dann nicht berücksichtigt. Die Entwürfe werden allen Mitgliedern und Beratern des Medienrates zu weiteren Kommentaren zugeschickt. Diese Reaktionen werden dann nach Möglichkeit in den bestehenden Entwurf eingebracht und so zum endgültigen Text formuliert. Im Vergleich zur Pastoralinstruktion ‚Communio et Progressio‘ (1971), die über sieben Jahre erarbeitet wurde und mindestens drei Mal neu (oder fast neu) geschrieben und in kleineren Beratergruppen erarbeitet wurde, ist dies natürlich ein ziemlich einfaches Verfahren, welches in der Gefahr steht, zu generalisieren und besondere Bereiche zu übersehen. Nicht jedes Mitglied oder jeder Berater des Päpstlichen Medienrates macht sich daheim in der Fülle anderer Arbeit und Verantwortung die Mühe, den Entwurf intensiv zu studieren und Verbesserungen oder Ergänzungen vorzuschlagen. Dies wird in dem vorliegenden ‚pastoralen‘ Dokument besonders deutlich.

Es werden die pastoralen und missionarischen Möglichkeiten, aber auch Begrenzungen des Internets aufgezählt, wie etwa Evangelisierung, Erziehung, Information, Katechese, pastorale Beratung und geistliche Begleitung (nicht ‚geistliche Leitung‘, wie der deutsche Text das englische Original ‚Spiritual Direction‘ übersetzt!) oder auch die Kommunikationsmöglichkeiten für verschiedene Personengruppen, ohne dass auf Einzelheiten eingegangen wird (Nr.5). Die Dialogmöglichkeiten des Internet für innerkirchliche Kommunikation und Erziehung werden zwar erwähnt, ohne auf die Wirklichkeit heutiger Netzkommunikation praktisch einzugehen. „Vor allem bei den jungen Leuten ist es notwendig, sie zu lehren, nicht nur als Rezipienten gute Christen zu sein, sondern auch, daß sie selbst sich jener ‚universalen Sprache‘ zu bedienen vermögen, die den Medien eigen ist“, heißt es lapidar in Nr. 7. Der Inhalt und die Verantwortung für Websites sind ein anderes Thema, das angesprochen wird, ebenso wie der Konsumeffekt des ‚elektronischen Handels‘ (‘e-commerce‘, Nr. 8 und 9).

Wann ist eine ‚katholische‘ Website wirklich katholisch und wer verantwortet sie? Die Empfehlungen zum Schluss des Dokumentes beziehen sich jeweils auf bestimmte Personengruppen. Auch hier findet man weit hin Wiederholungen aus früheren kirchlichen Dokumenten, die nicht unbedingt den jetzt durch die Internet-‚Revolution‘ gegebenen Bedingungen entsprechen.

Wesentlich origineller und wohl auch praktischer ist die Botschaft von Papst Johannes Paul II. zum ‚Welttag der sozialen Kommunikationsmittel 2002‘, die fast genau vier Wochen vor den Dokumenten des Päpstlichen Medienrates unter der Überschrift ‚Internet: ein neues Forum zur Verkündigung des Evangeliums‘ veröffentlicht wurde. Diese Botschaft sieht im Internet „ausgezeichnete Möglichkeiten der Evangelisierung“ und wendet sie konkret auf das Evangelisierungsgeschehen an. Das Internet gibt Informationen für eine erste Begegnung mit der christlichen Botschaft, hilft so aber auch zur Vertiefung des neu angenommenen Glaubens. Gerade in einer nicht (mehr) christlichen Umgebung kann das world wide web die weitergehende Katechese und Bildung unterstützen. Es kann eine „einzigartige Ergänzung und Unterstützung“, wenn auch kein Ersatz sein für eine persönliche Gotteserfahrung und persönliche Begegnung in Gemeinschaft. *(Alle Wortlaute unter Dokumentation)*

- I. Einführung
- II. Über das Internet
- III. Einige Problembereiche
- IV. Empfehlungen und Zusammenfassung

I. Einführung

1. „Die Umwälzung, die sich heute im Bereich der sozialen Kommunikation vollzieht, setzt ... voraus ... die grundlegende Umgestaltung der Elemente, wodurch der Mensch die ihn umgebende Welt erfährt und seine Wahrnehmung überprüft und ihr Ausdruck verleiht. Die ständige Verfügbarkeit von Bildern und Vorstellungen und ihre rasche Weitergabe sogar von Kontinent zu Kontinent haben zugleich positive und negative Auswirkungen auf die psychologische, moralische und soziale Entwicklung der Personen, auf die Struktur und das Funktionieren der Gesellschaften, auf den Austausch und die Kommunikation zwischen den Kulturen, auf die Erfassung und Weitergabe von Werten, auf die Weltanschauungen, Ideologien und religiösen Überzeugungen.“¹

Der Wahrheitsgehalt dieser Worte ist im vergangenen Jahrzehnt klarer geworden denn je. Heutzutage bedarf es keines großen Vorstellungsvermögens, um sich die Erde als einen vernetzten und mit elektronischen Übertragungen surrenden Globus vorzustellen – gleichsam als einen plappernden Planeten, in die Stille des Weltraums eingebettet. Die ethische Frage ist nun, ob dies zur wahrhaften menschlichen Entfaltung beiträgt und den einzelnen und Völkern hilft, ihrer transzendenten Bestimmung treu zu bleiben.

Natürlich ist die Antwort dazu in vielen Aspekten ein „Ja“. Die neuen Medien sind machtvollere Werkzeuge zur Bildung und kulturellen Bereicherung, zu Handel und politischer Betätigung, zu interkulturellem Dialog und Verständigung; außerdem können sie – wie wir im Begleitedokument betont haben² – auch der Sache der Religion dienlich sein. Und doch gibt es eine Kehrseite der Medaille. Kommunikationsmittel, die man

¹ Päpstlicher Rat für die sozialen Kommunikationsmittel, Pastoralinstruktion *Aetatis novae* zur sozialen Kommunikation 20 Jahre nach *Communio et progressio*, 4.

² Päpstlicher Rat für die sozialen Kommunikationsmittel, *Kirche und Internet*.

zum Wohle der Menschen und Gemeinschaften einsetzen kann, können auch verwendet werden, um auszubeuten, zu manipulieren, zu beherrschen und zu verderben.

2. Das Internet ist das neueste und in mancher Hinsicht das wirkungsvollste in einer Reihe von Medien - Telegraf, Telefon, Radio, Fernsehen -, die im Laufe der vergangenen 150 Jahre für viele Menschen Raum und Zeit als Hindernisse der Kommunikation schrittweise aus dem Weg geräumt haben. Es hat weitreichende Auswirkungen auf Einzelpersonen, Nationen, die ganze Welt.

In diesem Dokument möchten wir eine katholische Sicht des Internets darstellen - als Ausgangspunkt für die Beteiligung der Kirche am Dialog mit anderen Bereichen der Gesellschaft, insbesondere anderen Religionsgemeinschaften, bezüglich der Entwicklung und Verwendung dieses großartigen technologischen Werkzeugs. Heutzutage wird das Internet für vielerlei gute Zielsetzungen gebraucht, und noch viele mehr verspricht man sich davon, aber eine unpassende Nutzung kann auch großen Schaden verursachen. Was es also sein wird, Nutzen oder Schaden, ist zum großen Teil eine Frage der Entscheidung, und zu dieser Entscheidung trägt die Kirche zwei wichtige Elemente bei: ihr Engagement zu Gunsten der Würde der menschlichen Person und ihre lange Tradition moralischer Weisheit.³

3. Genau wie bei anderen Medien stehen Person und Personengemeinschaft im Mittelpunkt einer ethischen Bewertung des Internet. In Bezug auf die mitgeteilte Botschaft, den Kommunikationsprozess und die strukturellen und systemischen Fragen in der sozialen Kommunikation „gilt folgender ethische Grundsatz: Der Mensch und die Gemeinschaft der Menschen sind Ziel und Maßstab für den Umgang mit den Medien. Kommunikation sollte von Mensch zu Mensch und zum Vorteil der Entwicklung des Menschen erfolgen“.⁴

Das Gemeinwohl - „die Gesamtheit jener Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens, die sowohl den Gruppen als auch deren einzelnen Gliedern ein volleres und leichteres Erreichen der eigenen Vollendung ermöglichen“⁵ - liefert einen zweiten Grundsatz für die ethische Bewertung der sozialen Kommunikation. Es sollte in seiner umfassenden Bedeutung verstanden werden, (also) als die Gesamtheit jener wertvollen Absichten, zu denen sich die Mitglieder einer Gemeinschaft gemeinsam

³ Vgl. Päpstlicher Rat für die sozialen Kommunikationsmittel, *Ethik in der sozialen Kommunikation*, 5.

⁴ Ebd., 21.

⁵ Zweites Vatikanisches Konzil, *Gaudium et spes*, 26; vgl. Katechismus der Katholischen Kirche, 1997.

verpflichten und zu deren Realisierung und Förderung die Gemeinschaft existiert. Das Wohl der einzelnen hängt vom Gemeinwohl ihrer Gemeinschaften ab.

Die Tugend, die die Menschen geneigt macht, das Gemeinwohl zu schützen und zu fördern, ist Solidarität. Es handelt sich dabei nicht um ein Gefühl „vagen Mitleids oder oberflächlicher Rührung“ angesichts der Nöte anderer, sondern um „die feste und beständige Entschlossenheit, sich für das ‚Gemeinwohl‘ einzusetzen, das heißt für das Wohl aller und eines jeden, weil wir alle für alle verantwortlich sind“.⁶ Vor allem heute besitzt Solidarität eine eindeutige und starke internationale Dimension; es ist richtig, vom internationalen Gemeinwohl zu sprechen, und eine Pflicht, sich dafür einzusetzen.

4. Das internationale Gemeinwohl, die Tugend der Solidarität, die Revolution in den Kommunikationsmedien und in der Informationstechnologie und das Internet spielen im Globalisierungsprozess alle eine Rolle.

Die neue Technologie treibt und unterstützt die Globalisierung in hohem Maße und schafft dadurch eine Situation, in der „Handel und die Kommunikation nicht mehr an Grenzen gebunden sind“.⁷ Dies hat Folgen von enormer Tragweite. Die Globalisierung kann Reichtum mehrern und Entwicklung fördern; sie bietet Vorzüge wie „Leistungsfähigkeit und vermehrte Produktion [...] größere Einheit zwischen den Völkern [...] einen besseren Dienst für die Menschheitsfamilie“.⁸ Aber die Vorteile waren bisher nicht gerecht verteilt. Manche Personen, Wirtschaftsunternehmen und Länder sind unglaublich reich geworden, während andere zurückfielen. Ganze Nationen wurden fast vollständig aus diesem Prozess ausgeschlossen, und ein Platz in der neuen Welt, die dadurch Form annahm, wurde ihnen abgesprochen. „Die Globalisierung, welche die Wirtschaftssysteme tief verändert hat, indem sie ungeahnte Wachstumsmöglichkeiten schuf, hat ebenfalls bewirkt, daß viele am Wegesrand zurückgeblieben sind: Die Arbeitslosigkeit in den höchstentwickelten Ländern und das Elend in allzu vielen Ländern der Südhalbkugel schließen weiterhin Millionen von Frauen und Männern vom Fortschritt und Wohlstand aus.“⁹

Es ist keineswegs erwiesen, dass sogar die Gesellschaften, die in den Globalisierungsprozess eingetreten sind, dies ausschließlich aufgrund

⁶ Johannes Paul II., *Sollicitudo rei socialis*, 38.

⁷ Johannes Paul II., Ansprache an die Päpstliche Akademie für Sozialwissenschaften am 27. April 2001, 2.

⁸ Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Ecclesia in America*, 20.

⁹ Johannes Paul II., Ansprache an das beim Hl. Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps am 10. Januar 2000, 3.

einer freien, wohlinformierten Entscheidung getan haben. Im Gegenteil: „Viele Menschen, vor allem die benachteiligteren, erleben dies eher als etwas, das ihnen auferlegt worden ist, anstatt als einen Prozess, an dem sie sich aktiv beteiligen können.“¹⁰

In vielen Teilen der Welt schreitet die Globalisierung rasch voran und beschleunigt soziale Veränderungen. Dies ist nicht nur ein wirtschaftlicher, sondern auch ein kultureller Vorgang, mit sowohl positiven als auch negativen Aspekten. „Die davon Betroffenen sehen die Globalisierung oft als zerstörerische Flut: Sie bedroht die sozialen Normen, für deren Schutz sie sich eingesetzt hatten, und die kulturellen Bezugspunkte, an denen sie sich im Leben orientierten. Hieraus ergibt sich nun, dass die Veränderungen in der Technologie und den Arbeitsverhältnissen sich zu schnell vollziehen, als dass die Kulturen darauf reagieren könnten.“¹¹

5. Ein Haupteffekt der Deregulierung der vergangenen Jahre war eine gewisse Verschiebung der Macht von den Nationalstaaten zu transnationalen Einrichtungen. Es ist wichtig, dass diese Einrichtungen dazu ermutigt werden und ihnen dabei geholfen wird, ihre Macht für das Wohl der Menschheit einzusetzen; dies wiederum ist ein Hinweis auf das Bedürfnis zu vermehrter Kommunikation und zu Dialog zwischen ihnen und anderen beteiligten Organismen, wie beispielsweise der Kirche.

Die Verwendung neuer informationstechnologischer Methoden und des Internets muss erfüllt und geleitet sein von einer entschiedenen Verpflichtung zur Praxis der Solidarität im Dienst am Gemeinwohl, und zwar sowohl innerhalb als auch zwischen den Nationen. Diese Technologie kann ein Mittel zur Lösung menschlicher Probleme, zur Förderung einer umfassenden Entfaltung der Personen und zur Schaffung einer von Gerechtigkeit, Frieden und Liebe beherrschten Welt sein. Noch mehr als damals vor über dreißig Jahren, als die Pastoralinstruktion *Communio et progressio* über die Mittel der sozialen Kommunikation darauf hinwies, können die Medien bewirken, dass alle Menschen auf dem Erdkreis „Anteil nehmen an den Sorgen und Problemen, von denen die einzelnen und die ganze Menschheit betroffen sind“.¹²

Das ist eine verblüffende Vision. Das Internet kann nur dann zu ihrer Verwirklichung – für Einzelpersonen, Gruppen, Nationen und das ganze Menschengeschlecht – beitragen, wenn es im Licht klarer und fundierter ethischer Grundsätze, besonders der Tugend der Solidarität, verwendet

¹⁰ Johannes Paul II., Ansprache an die Päpstliche Akademie für Sozialwissenschaften am 27. April 2001, 2.

¹¹ Ebd., 3.

¹² Päpstlicher Rat für die sozialen Kommunikationsmittel, Pastoralinstruktion *Communio et progressio* über die Instrumente der sozialen Kommunikation, 19.

wird. Dies kann für alle Beteiligten vorteilhaft sein, denn: „Wir wissen es heute besser denn je: Niemals werden die einen ohne die anderen glücklich sein, und noch weniger die einen gegen die anderen.“¹³ Es wird auch ein Ausdruck der Spiritualität der Gemeinschaft sein, sie ist „die Fähigkeit, vor allem das Positive im anderen zu sehen, um es als Gottesgeschenk anzunehmen und zu schätzen“, gepaart mit der Veranlagung, „dem Bruder ‚Platz machen‘ (zu) können, indem ‚einer des anderen Last trägt‘ (Gal 6,2) und den egoistischen Versuchungen widersteht, die uns dauernd bedrohen“.¹⁴

6. Die Verbreitung des Internets wirft auch eine Reihe weiterer ethischer Fragen auf zu Themen wie Wahrung der Privatsphäre, Sicherheit und Vertraulichkeit der Daten, Urheberrechte und Recht auf geistiges Eigentum, Pornographie, Hass-Seiten, Verbreitung von Gerüchten und Verleumdung unter dem Deckmantel von Nachrichten und vieles andere. Wir werden im weiteren einige dieser Punkte kurz erörtern und weisen darauf hin, dass sie fortdauernde Untersuchung und Diskussion seitens aller betroffenen Parteien erfordern. Im Grunde genommen betrachten wir das Internet allerdings nicht nur als eine Problemquelle: Wir sehen es als eine Quelle von Vorteilen für das Menschengeschlecht. Diese Vorteile können aber nur dann vollkommen realisiert werden, wenn man die Probleme löst.

II. Über das Internet

7. Das Internet besitzt eine Reihe erstaunlicher Eigenschaften. Es ist sofortig, unmittelbar, weltweit, dezentralisiert, interaktiv, unendlich erweiterbar in seinem Inhalt und seiner Ausdehnung und in beachtlichem Maße flexibel und anpassbar. Es ist egalitär in dem Sinne, dass jeder Mensch mit dem erforderlichen technischen Gerät und eher begrenzter technischer Gewandtheit eine aktive Präsenz im Cyberspace sein, seine oder ihre Botschaft vor der Welt darlegen und Gehör fordern kann. Es ermöglicht den Personen, ihre Anonymität zu wahren, in eine (andere) Rolle zu schlüpfen, in Phantasiewelten auszuweichen, aber auch Kontakt zu anderen herzustellen und die eigenen Gedanken zu teilen. Je nach den Neigungen der Nutzer kann es genauso gut zu aktiver Beteiligung dienen als auch zu passivem Aufgesaugtwerden „in einer narzißhaften um sich selbst kreisenden Welt von fast betäubend wirkenden Reizen ...“.¹⁵ Es

¹³ Ansprache an das Diplomatische Korps, 4.

¹⁴ Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Novo millennio ineunte*, 43.

¹⁵ Ethik in der sozialen Kommunikation, 2.

kann sowohl dazu benutzt werden, die Isolierung von Menschen und Gruppen zu durchbrechen, als auch sie noch weiter zu verstärken.

8. Die dem Internet zugrunde liegende technische Struktur hat eine beachtliche Auswirkung auf dessen ethische Aspekte: Die Menschen neigten dazu, es gemäß der Art und Weise zu verwenden, wie es geplant worden war, und es entsprechend dieser Nutzungsart zu entwerfen. Dieses „neue System“ stammt eigentlich schon aus den Jahren des Kalten Kriegs in den 60er Jahren, als es dazu dienen sollte, durch die Schaffung eines dezentralisierten Computernetzwerks mit lebenswichtigen Informationen eventuelle Nuklearangriffe zu vereiteln. Dezentralisierung war der Schlüssel zu dem Gesamtschema, denn man argumentierte, dass auf diese Weise der Verlust eines oder sogar mehrerer Computer nicht auch den Verlust der Daten nach sich ziehen würde.

Eine idealistische Auffassung des freien Informations- und Ideenaustauschs hat in der Entwicklung des Internets eine löbliche Rolle gespielt. Dennoch stellten sich sowohl die dezentralisierte Struktur als auch die ähnlich dezentralisierte Gestalt des World Wide Web der späten 80er Jahre als kongenial zu einer Anschauung heraus, die sich allem, was irgendwie nach berechtigter Reglementierung öffentlicher Verantwortung schmeckte, widersetzte. So trat ein übertriebener Individualismus bezüglich des Internets zutage. Hier, so sagte man, liegt ein neues Reich, das fabelhafte Land des Cyberspace, wo jede Ausdrucksform erlaubt ist und das einzige Gesetz in der vollkommenen Freiheit des einzelnen besteht, das zu tun, was ihm gefällt. Das bedeutete natürlich, dass die einzige Gruppe, deren Rechte und Interessen im Cyberspace echte Anerkennung erfahren, die der Radikal-Liberalen war. Diese Auffassung ist in manchen Kreisen immer noch maßgebend, auch durch die Unterstützung wohlbekannter radikal-liberaler Argumente, die zur Verteidigung von Pornographie und Gewalt in den Medien im Allgemeinen eingesetzt werden.¹⁶

Obwohl extreme Individualisten und Unternehmer offensichtlich zwei sehr verschiedene Personengruppen sind, besteht eine Interessenkonvergenz zwischen denen, die das Internet als Ort für praktisch alle möglichen Äußerungsformen ansehen, egal wie abscheulich und destruktiv sie auch sein mögen, und denen, die es als Vehikel unbeschränkter wirtschaftlicher Tätigkeit haben wollen gemäß einem neo-liberalistischen Modell, das „Profit und Marktgesetz als seine einzig gültigen Parameter betrachtet, zum Schaden der Würde von Menschen und Völkern und der ihnen gebührenden Achtung“.¹⁷

¹⁶ Vgl. Päpstlicher Rat für die sozialen Kommunikationsmittel, Pornographie und Gewalt in den Kommunikationsmedien – Eine pastorale Antwort, 20.

¹⁷ Ecclesia in America, 56.

9. Die Ausbreitung der Informationstechnologie hat die Kommunikationsmöglichkeiten einiger begünstigter Einzelpersonen und Gruppen um ein Vielfaches erweitert. Das Internet kann den Menschen bei ihrer verantwortlichen Nutzung von Freiheit und Demokratie dienen, den Entscheidungsradius in den verschiedenen Lebensbereichen ausdehnen, Bildungs- und Kulturhorizonte verbreitern, trennende Elemente niederreißen und menschliche Entfaltung auf vielerlei Weise begünstigen. „Der freie Fluss der Bilder und Worte auf Weltebene verändert nicht nur die Beziehungen zwischen den Völkern in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht, sondern selbst das Verständnis der Welt. Dieses Phänomen bietet vielfältige Aspekte auf.“¹⁸ Wenn er auf geteilten und in der Natur des Menschen verwurzelten Werten gründet, dann kann der durch das Internet und andere Medien der sozialen Kommunikation ermöglichte interkulturelle Dialog „ein bevorzugtes Mittel zum Aufbau der Zivilisation der Liebe sein“.¹⁹

Aber das ist nicht alles. „Paradoxerweise können gerade die Kräfte, die zu besserer Kommunikation zu führen vermögen, wachsende Ichbezogenheit und Entfremdung herbeiführen.“²⁰ Das Internet kann Menschen zusammenbringen, aber sie auch voneinander trennen – sowohl als Individuen als auch als einander misstrauende Gruppen – durch Ideologie, Politik, Besitz, Rasse und ethnische Zugehörigkeit, Generationsunterschiede und sogar Religion. Das Internet ist schon in aggressiver Weise gebraucht worden, fast als Kriegswaffe, und die Leute sprechen von einer Gefahr des „Cyber-Terrorismus“. Es wäre eine schmerzliche Ironie, wenn dieses Werkzeug der Kommunikation mit seiner hochgradigen Fähigkeit, die Menschen einander näherzubringen, zu seinen Ursprüngen im Kalten Krieg zurückfände und zu einer Arena internationaler Konflikte würde.

III. Einige Problembereiche

10. In den obigen Ausführungen ist eine Reihe der mit dem Internet zusammenhängenden Probleme schon implizit angesprochen. Eines der wichtigsten davon betrifft, was heute als „digital divide“ (digitale Kluft) bezeichnet wird – eine Form der Diskriminierung, die die Reichen von den Armen trennt, sowohl innerhalb als auch zwischen den Nationen, und zwar je nach Zugang – oder mangelndem Zugang – zur neuen Infor-

¹⁸ Botschaft zur Feier des Weltfriedenstag 2001, 11.

¹⁹ Ebd., 16.

²⁰ Johannes Paul II., Botschaft zum 33. Weltkommunikationstag am 24. Januar 1999, 4.

mationstechnologie. In diesem Sinne handelt es sich um eine aktualisierte Version einer älteren Kluft zwischen „Informationsreichen“ und „Informationsarmen“.

Der Ausdruck „digitale Kluft“ betont die Tatsache, dass Einzelne, Gruppen und Nationen Zugang zu der neuen Technologie haben müssen, um Anteil an den verheißenen Vorteilen der Globalisierung und Entwicklung zu haben und nicht weiter zurückzufallen. Es ist unbedingt nötig, „daß die Kluft zwischen den Nutznießern der neuen Informationsmedien und -technologien und jenen, die noch keinen Zugang zu ihnen haben, nicht zu einer weiteren ständigen Quelle von Ungerechtigkeit und Diskriminierung wird“.²¹ Man muss Wege finden, um das Internet auch den benachteiligten Gruppen zugänglich zu machen, entweder direkt oder zumindest durch eine Verbindung zu preisgünstigeren, traditionellen Medien. Der Cyberspace sollte eine Ressource umfassender Information und Dienstleistungen sein, die allen Menschen in einer Vielzahl von Sprachen unentgeltlich zur Verfügung stehen. Die öffentlichen Einrichtungen tragen eine besondere Verantwortung, websites solcher Art einzurichten und aufrechtzuerhalten.

Nun, da die neue, globale Wirtschaft sich herausbildet, sorgt sich die Kirche besonders darum, „dass der Sieger in diesem Prozess die gesamte Menschheit sein wird“ und nicht nur „eine wohlhabende Elite, die Wissenschaft, Technologie und die Ressourcen des Planeten kontrolliert“. Das bedeutet: Die Kirche wünscht sich eine Globalisierung, „die im Dienst des ganzen Menschen und aller Menschen stehen wird“.²²

In diesem Zusammenhang sollte man nicht vergessen, dass die Ursachen und Folgen der Kluft nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch technischer, sozialer und kultureller Art sind. So wirkt sich beispielsweise eine weitere Internet-„Kluft“ zum Nachteil der Frauen aus, und auch diese muß wieder geschlossen werden.

11. Besondere Sorgen machen wir uns um die kulturellen Aspekte der gegenwärtigen Vorgänge. Gerade in ihrer Eigenschaft als machtvolle Werkzeuge des Globalisierungsprozesses tragen Informationstechnologie und Internet zur Vermittlung und Einflößung einer Struktur kultureller Werte bei – Ansichten über zwischenmenschliche Beziehungen, Familie, Religion, die Existenz des Menschen –, deren Neuheit und Reiz die traditionellen Kulturen in Frage stellen und verschütten können.

Der interkulturelle Dialog und die entsprechende Bereicherung sind natürlich höchst wünschenswert. In der Tat ist „wegen der Auswirkungen der neuen Kommunikationstechnologie auf das Leben der einzelnen

²¹ Johannes Paul II., Botschaft zum 31. Weltkommunikationstag 1997.

²² Ansprache an die Päpstliche Akademie für Sozialwissenschaften, 5.

und der Völker ein Dialog zwischen den Kulturen heute besonders nötig“.²³ Das aber muss eine Straße in zwei Richtungen sein. Die Kulturen haben viel voneinander zu lernen, und der Umstand, dass eine Kultur ihre eigene Weltanschauung, ihr Werteschema und sogar ihre Sprache einer anderen aufzwingt, ist nicht Dialog, sondern Kulturimperialismus.

Kulturelle Vorherrschaft ist besonders dann ein ernsthaftes Problem, wenn eine dominante Kultur falsche Werte mit sich bringt, die dem wahren Wohl der Personen und Personengruppen abträglich sind. So wie die Dinge heute stehen, vermittelt das Internet – zusammen mit den anderen Medien der sozialen Kommunikation – die werttragende Botschaft der westlichen weltlichen Kultur an Menschen und Gesellschaften, die in vielen Fällen nicht genügend darauf vorbereitet sind, sie zu bewerten und damit umzugehen. Daraus ergeben sich viele schwerwiegende Probleme, beispielsweise in bezug auf Ehe und Familienleben, die in vielen Teilen der Welt gegenwärtig „eine verbreitete und tiefgreifende Krise“²⁴ erleben.

Kulturelles Einfühlungsvermögen und Achtung vor den Werten und Überzeugungen anderer sind unter diesen Umständen eine Notwendigkeit. Es bedarf eines interkulturellen Dialogs, bei dem die Kulturen „als vielfältige und schöpferische historische Ausdrucksformen der ursprünglichen Einheit der Menschheitsfamilie (...) den Schutz ihrer Eigenart und des gegenseitigen Verstehens und der Gemeinsamkeit“²⁵ finden, um einen Sinn für internationale Solidarität zu wecken und zu erhalten.

12. Die Frage der Ausdrucksfreiheit im Internet ist ähnlich kompliziert und wirft eine weitere Reihe von Problemen auf.

Wir treten entschlossen für freie Meinungsäußerung und für einen freien Ideenaustausch ein. Die Freiheit, nach der Wahrheit zu suchen und sie zu erkennen, ist ein Grundrecht des Menschen,²⁶ und die Ausdrucksfreiheit ist ein Eckstein der Demokratie. „Damit ist auch gefordert, daß der Mensch unter Wahrung der sittlichen Ordnung und des Gemeinnutzes frei nach der Wahrheit forschen, seine Meinung äußern und verbreiten kann [...] schließlich, daß er wahrheitsgemäß über öffentliche Vorgänge unterrichtet werde.“²⁷ Und die öffentliche Meinung, „wesentlicher Ausdruck der gesellschaftlichen Natur des Menschen“,

²³ Ebd., 11.

²⁴ *Novo millennio ineunte*, 47.

²⁵ Botschaft zum Weltfriedenstag 2001, 10.

²⁶ Vgl. Johannes Paul II., *Centesimus annus*, 47.

²⁷ *Gaudium et spes*, 59.

benötigt unabdingbar „die Freiheit des einzelnen, seine Empfindungen und Gedanken vortragen zu können“.²⁸

Im Lichte dieser Forderungen des Gemeinwohls missbilligen wir die Versuche seitens öffentlicher Stellen den Zugang zu Informationen – sei es im Internet oder in anderen Medien der sozialen Kommunikation – zu blockieren, weil sie in diesen eine Gefahr sehen, die Öffentlichkeit durch Propaganda und Desinformation zu manipulieren oder die legitime Ausdrucks- und Meinungsfreiheit zu behindern. Totalitäre Regierungssysteme sind in dieser Hinsicht bei weitem die schlimmsten Rechtsbrecher, aber das Problem stellt sich auch in liberalen Demokratien, wo der Zugang zu den Medien zur politischen Meinungsäußerung oft vom Reichtum abhängt und Politiker und deren Berater gegen Ehrlichkeit und Fairness verstoßen, indem sie ihre Gegner falsch darstellen und wichtige Fragen auf die Ebene von Kurzauszügen einer Äußerung herunterspielen.

13. In dieser neuen Umgebung erlebt der Journalismus tiefgreifende Veränderungen. Durch die Verbindung der neuen Technologien und der Globalisierung „wuchs die Leistungsfähigkeit der sozialen Kommunikationsmittel an, wodurch diese allerdings auch einem zunehmenden ideologischen und kommerziellen Druck ausgesetzt sind“,²⁹ und das gilt auch für den Journalismus.

Das Internet ist ein hochwirksames Werkzeug, um Nachrichten und Informationen schnell zu den Menschen zu bringen. Aber das wirtschaftliche Konkurrenzdenken und der 24-Stunden-Tag des Internet-Journalismus leisten auch ihren Beitrag zu Sensationsmache und Gerüchteküche, zu einer Vermengung von Nachrichten, Werbung und Unterhaltung und zu einer offensichtlichen Abnahme von seriöser Berichterstattung und Kommentaren. Redlicher Journalismus ist für das Gemeinwohl der Nationen und der internationalen Gemeinschaft von wesentlicher Bedeutung. Die Probleme, die gegenwärtig bezüglich der journalistischen Praxis im Internet auftreten, erfordern eine rasche Korrektur durch die Journalisten selbst.

Die überwältigende Fülle von Informationen im Internet, wovon das meiste hinsichtlich Exaktheit und Relevanz ungeprüft bleibt, ist für viele Menschen ein Problem. Wir sind aber auch darum besorgt, dass manche Menschen die technologischen Möglichkeiten dieses Mediums einsetzen, um sich die Informationen individuell zuzuschneiden, nur um damit elektronische Barrieren gegen fremde Ideen zu errichten. Dies wäre eine

²⁸ *Communio et progressio*, 25-26.

²⁹ Johannes Paul II., Ansprache bei der Heiligjahrfeier der Journalisten am 4. Juni 2000, 2.

ungesunde Entwicklung in einer pluralistischen Welt, wo die Menschen im gegenseitigen Verständnis wachsen müssen. Die Internet-Nutzer sind zwar verpflichtet, kritisch zu sein und Selbstdisziplin zu üben, aber das sollte nicht zu dem Extrem einer Abschottung von den anderen getrieben werden. Auch die Auswirkungen dieses Mediums auf die psychische Entwicklung und die Gesundheit benötigen ständige Erforschung, einschließlich der Möglichkeit, dass ein allzu ausgedehntes Eintauchen in die virtuelle Welt des Cyberspace für manche schädlich sein kann. Die Technologie verleiht den Menschen die Fähigkeit, „Pakete von Informationen und Dienstleistungen zusammenzustellen, die einzig und allein für sie bestimmt sind“. Das birgt viele Vorteile, aber es erhebt sich für uns auch „eine unausweichliche Frage: Wird das Massenmedienpublikum der Zukunft aus einer Menge von Leuten bestehen, die nur auf Einen hören? ... Was würde in einer solchen Welt aus der Solidarität, was würde aus der Liebe werden?“³⁰

14. Neben den Fragen, die Ausdrucksfreiheit, Vollständigkeit und Genauigkeit von Nachrichten sowie das Teilen von Ideen und Informationen betreffen, bestehen einige weitere Besorgnisse, die von einer radikalliberalen Einstellung verursacht werden. Die Ideologie des radikalen Liberalismus ist sowohl falsch als auch schädlich – nicht zuletzt im Hinblick auf die Legitimierung der freien Meinungsäußerung im Dienst der Wahrheit. Der Fehler liegt darin, „die Freiheit derart zu verherrlichen, daß man sie zu einem Absolutum machte, das die Quelle aller Werte wäre [...] Auf diese Weise ist aber der unabdingbare Wahrheitsanspruch zugunsten von Kriterien wie Aufrichtigkeit, Authentizität und ‚Übereinstimmung mit sich selbst‘ abhanden gekommen“.³¹ In dieser Denkrichtung ist für echte Gemeinschaft, Gemeinwohl und Solidarität kein Platz.

IV. Empfehlungen und Zusammenfassung

15. Wie wir gesehen haben, ist die Tugend der Solidarität das Maß der Dienstbarkeit des Internets für das Gemeinwohl. Das Gemeinwohl liefert uns denn auch den Zusammenhang für die Erörterung folgender ethischer Frage: „Werden die Massenmedien für gute oder für schlechte Zwecke benutzt?“³²

Vielen Einzelpersonen und Gruppen kommt in dieser Sache Verantwortung zu, so zum Beispiel den supranationalen Einrichtungen, von

³⁰ Ethik in der sozialen Kommunikation, 29.

³¹ Johannes Paul II., *Veritatis splendor*, 32.

³² Ethik in der sozialen Kommunikation, 1.

denen vorher die Rede war. Alle Nutzer des Internets sind verpflichtet, es in einer gut unterrichteten und disziplinierten Weise und für sittlich gute Zielsetzungen zu verwenden; die Eltern sollten die Nutzung durch ihre Kinder anleiten und beaufsichtigen.³³ Schulen und andere Erziehungseinrichtungen und -programme für Kinder und Erwachsene sollten Anleitungen zu einem kritischen Gebrauch des Internets liefern als Teil einer umfassenden Medienausbildung, die nicht nur Schulung in technischem Knowhow beinhaltet – also „Computer-Alphabetisierung“ u. ä. –, sondern auch die Fähigkeit zu einer informierten, differenzierten Inhaltsbewertung entwickelt. Die Menschen, deren Entscheidungen und Handlungen zur Formung von Struktur und Inhalt des Internets beitragen, haben einen besonders ernsthaften Auftrag, Solidarität im Dienste des Gemeinwohls zu üben.

16. Vorherige Zensur durch die Regierung sollte vermieden werden. „Eine Zensur kann es ... nur im äußersten Notfall geben.“³⁴ Aber das Internet ist genauso wenig wie die übrigen Medien von vernünftigen Gesetzen gegen Hassparolen, Verleumdung, Betrug, Kinderpornographie und Pornographie im Allgemeinen oder anderen Straftaten ausgenommen. Kriminelles Verhalten in anderen Bereichen ist das Gleiche wie kriminelles Verhalten im Cyberspace, und die weltlichen Behörden haben das Recht und die Pflicht, für die Einhaltung der entsprechenden Gesetze zu sorgen. Es könnten auch neue Regelungen nötig sein, wenn es sich um spezielle „Internet-Straftaten“ handelt, wie zum Beispiel die Verbreitung von Computerviren, den Diebstahl persönlicher, auf Festplatten gespeicherter Daten u. ä.

Eine Regulierung des Internets ist wünschenswert, und im Prinzip ist Selbstregulierung durch den entsprechenden Wirtschaftszweig das Beste. „Die Lösung der Probleme, die aus“ (einer) ... „ungeregelten Kommerzialisierung und Privatisierung entstanden sind, liegt jedoch nicht in einer staatlichen Medienkontrolle, sondern in einer umfassenderen Regelung, die den Normen des öffentlichen Dienstes entspricht, sowie in größerer öffentlicher Verantwortlichkeit.“³⁵ Die Ethikregeln der Wirtschaft können eine nützliche Rolle spielen, vorausgesetzt, dass ihre Planung seriös ist, dass Vertreter der Öffentlichkeit in ihre Ausarbeitung und Durchsetzung einbezogen werden, dass sie verantwortliche Medienunternehmen ermutigen und angemessene Strafen bei Verletzung vorse-

³³ Vgl. Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Familiaris consortio*, 76.

³⁴ *Communio et progressio*, 86.

³⁵ *Aetatis novae*, 5.

hen, einschließlich öffentlicher Zensur.³⁶ Die Umstände können zuweilen ein staatliches Eingreifen erforderlich machen, beispielsweise durch die Einrichtung beratender Medienkommissionen, in denen die verschiedenen Meinungen innerhalb der jeweiligen Gemeinschaft vertreten sind.³⁷

17. Der supranationale und grenzenüberschreitende Charakter des Internets und seine Rolle im Globalisierungsprozess erfordern internationale Zusammenarbeit in der Festlegung von Standards und in der Einführung von Mechanismen zur Förderung und zum Schutz des internationalen Gemeinwohls.³⁸ Was nun die Medientechnologie - und vieles andere - betrifft: „Es gibt einen dringenden Bedarf an Gerechtigkeit auf internationaler Ebene.“³⁹ Es ist entschlossenes Handeln auf dem privaten und dem öffentlichen Sektor nötig, um die „digitale Kluft“ zu schließen und schließlich ganz zu überwinden.

Viele schwierige und mit dem Internet zusammenhängende Fragen verlangen nach einem internationalen Konsens, beispielsweise: Wie kann man die Privatsphäre gesetzestreuer Menschen und Gruppen wahren ohne die für Sicherheit und Gesetzesanwendung zuständigen Personen an der Ausübung ihrer Kontrolle über Straftäter und Terroristen zu hindern? Wie kann man Urheberrechte und Rechte über das geistige Eigentum schützen, ohne den Zugang zu den im Gemeingut befindlichen Materialien zu beschränken, und wie ist der Begriff „Gemeingut“ überhaupt zu definieren? Wie kann man auf breiter Basis Internet-Speicher mit Informationen, die für alle Internet-Nutzer in vielen Sprachen unentgeltlich zugänglich sind, einrichten und aufrechterhalten? Wie kann man die Rechte der Frauen in Bezug auf den Zugang zum Internet und anderen Aspekten der modernen Informationstechnologie schützen? Insbesondere beansprucht die Frage, wie die digitale Kluft zwischen „Informationsreichen“ und „Informationsarmen“ geschlossen werden kann, sofortige Aufmerksamkeit in ihren technischen, erzieherischen und kulturellen Aspekten.

Heutzutage erleben wir ein wachsendes Bewusstsein für internationale Solidarität, das speziell dem System der Vereinten Nationen „die einzigartige Gelegenheit“ bietet, „zur Globalisierung von Solidarität zu dienen“, und zwar „als Begegnungsstätte der Staaten und der menschlichen Gemeinschaft und als Sammelpunkt von verschiedenen ... Interessen und Erfordernissen ... Die Zusammenarbeit zwischen den internationalen und den nichtstaatlichen Organisationen wird dazu beitragen, dass die Inter-

³⁶ Vgl. *Communio et progressio*, 79.

³⁷ Ebd., 88.

³⁸ Vgl. Ansprache an die Päpstliche Akademie für Sozialwissenschaften, 2.

³⁹ *Ethik in der sozialen Kommunikation*, 22.

essen der Staaten und der verschiedenen in ihnen vertretenen Gruppen, so legitim sie auch sein mögen, nicht auf Kosten der Interessen oder Rechte anderer Völker insbesondere der Schwächeren, rechtlich vertreten oder verteidigt werden“.⁴⁰ In diesem Zusammenhang hoffen wir, dass der Weltgipfel der Informationsgesellschaft, der für das Jahr 2003 vorgesehen ist, einen positiven Beitrag zur Auseinandersetzung mit diesen Fragen leisten wird.

18. Wie wir vorhin sagten, beschäftigt sich das Begleitdokument, mit dem Titel Kirche und Internet spezifisch mit der kirchlichen Nutzung des Internets und mit der Rolle des Internets im Leben der Kirche. Hier möchten wir nur betonen, dass die katholische Kirche zusammen mit anderen religiösen Organismen eine sichtbare, aktive Präsenz im Internet entfalten und ein Partner in der öffentlichen Diskussion über seine Entwicklung sein sollte. „Die Kirche nimmt sich nicht heraus, diese Entscheidungen und diese Auswahl zu diktieren, sondern sie versucht dadurch eine echte Hilfe zu leisten, daß sie auf die für diesen Bereich geltenden ethischen und moralischen Kriterien hinweist – Kriterien, die man in den zugleich menschlichen und christlichen Werten finden wird.“⁴¹

Das Internet kann einen äußerst wertvollen Beitrag zum Leben der Menschen leisten. Es kann Wohlstand und Frieden, intellektuelles und ästhetisches Reifen und gegenseitiges Verständnis zwischen Völkern und Nationen auf Weltebene fördern.

Außerdem kann es den Männern und Frauen bei ihrer ewigen Suche nach dem Verständnis des eigenen Ich behilflich sein. Zu jeder Zeit, einschließlich der unseren, stellen sich die Menschen die gleichen, grundlegenden Fragen: „Wer bin ich? Woher komme ich und wohin gehe ich? Warum gibt es das Böse? Was wird nach diesem Leben sein?“⁴² Die Kirche kann keine Antworten vorschreiben, aber sie kann – und muss – die Antworten, die sie erhalten hat, vor der Welt verkünden. Und heute bietet sie, wie zu jeder Zeit, die einzige letztlich befriedigende Antwort auf die tiefsten Fragen des Lebens an: Jesus Christus; er „macht [...] dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung“.⁴³ Wie die heutige Welt insgesamt wurde auch die Medienwelt, einschließlich des Internets, rudimentär, aber doch wirklich von Christus in die Grenzen des Reiches Gottes aufgenommen und in den

⁴⁰ Johannes Paul II., Ansprache an den Generalsekretär und das Koordinierungskomitee der Vereinten Nationen am 7. April 2000, 2-3.

⁴¹ *Aetatis novae*, 12.

⁴² Johannes Paul II., Enzyklika *Fides et ratio*, 1.

⁴³ *Gaudium et spes*, 22.

Dienst des Heilswortes gestellt. „Dennoch darf die Erwartung der neuen Erde die Sorge für die Gestaltung dieser Erde nicht abschwächen, auf der uns der wachsende Leib der neuen Menschenfamilie eine umrißhafte Vorstellung von der künftigen Welt geben kann, sondern muß sie im Gegenteil ermutigen“. ⁴⁴

Vatikanstadt, 22. Februar 2002, am Fest Petri Stuhlfeier

John P. Foley
Präsident

Pierfranco Pastore
Sekretär

(Aus: http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/pccs/documents/rc_pc_pccs_doc_20020228_ethics-internet_ge.html)

⁴⁴ Ebd., 39.

- I. Einleitung
- II. Chancen und Herausforderungen
- III. Empfehlungen und Schluss

I. Einleitung

1. Das Interesse der Kirche für das Internet ist ein besonderer Ausdruck ihres schon lange bestehenden Interesses für die sozialen Kommunikationsmittel. Weil die Kirche die Medien als ein Ergebnis des historischen wissenschaftlichen Prozesses betrachtet, durch den die Menschheit „unaufhörlich voranschreitet in der Entdeckung der Schätze und Werte, welche die gesamte Schöpfung in sich birgt“, ¹ hat sie oft ihrer Überzeugung Ausdruck verliehen, dass sie nach den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils „erstaunliche Erfindungen der Technik“ ² sind, die schon viel leisten, um den menschlichen Bedürfnissen entgegenzukommen, die aber noch mehr tun könnten.

So hat die Kirche gegenüber den Medien eine grundsätzlich positive Haltung eingenommen. ³ Auch wenn sie schwere Missbräuche verurteilt hat, haben sich die Dokumente des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel immer darum bemüht, klarzustellen, dass „eine bloße Zensur ausübende Haltung der Kirche den Medien gegenüber weder ausreichend noch angebracht ist“. ⁴

Die 1971 veröffentlichte Pastoralinstruktion über die sozialen Kommunikationsmittel *Communio et progressio* zitierte die Enzyklika *Miranda prorsus* von Papst Pius XII. und unterstrich diesen Punkt: „Die Kirche

¹ Johannes Paul II., Enzyklika *Laborem exercens*, 25; vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, 34.

² Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret über die sozialen Kommunikationsmittel *Inter mirifica*, 1.

³ Zum Beispiel *Inter mirifica*; die Botschaften von Papst Paul VI. und Papst Johannes Paul II. aus Anlaß der Weltmedientage; Päpstlicher Rat für soziale Kommunikation, Pastoralinstruktion *Communio et progressio*, Pornographie und Gewalt in den Medien: Eine Pastorale Antwort, Pastoralinstruktion *Aetatis novae*, Ethik in der Werbung, Ethik in der sozialen Kommunikation.

⁴ Pornographie und Gewalt in den Medien: Eine Pastorale Antwort, 30.

erblickt in diesen Medien ‚Geschenke Gottes‘, weil sie nach dem Rat-schluß der göttlichen Vorsehung die Menschen brüderlich verbinden, damit diese im Heilswerk Gottes mitwirken“.⁵

Das bleibt unsere Auffassung, und das ist auch die Auffassung, die wir vom Internet haben.

2. So wie die Kirche sie versteht, ist die Geschichte der menschlichen Kommunikation so etwas wie eine lange Reise, die die Menschheit geführt hat „von dem hochmutgeleiteten Vorhaben des Turmbaus zu Babel und dessen Folge, dem Absturz in die Sprachenverwirrung und die Unmöglichkeit gegenseitiger Verständigung (vgl. Gen 11,1-9), hin zu Pfingsten und zur Gabe des Zungenredens und damit zu einer Wiederherstellung der Kommunikation durch das Wirken des Heiligen Geistes, in deren Mittelpunkt Jesus steht“.⁶

Im Leben, Tod und in der Auferstehung von Jesus Christus „findet man den tiefsten Grund und das Urbild jeder Gemeinschaft zwischen den Menschen in Gott, der unser menschlicher Bruder wurde“.⁷

Die modernen sozialen Kommunikationsmittel sind kulturelle Faktoren, die in dieser Geschichte eine Rolle spielen. Wie das Zweite Vatikanische Konzil bemerkt: „Obschon der irdische Fortschritt eindeutig vom Wachstum des Reiches Christi zu unterscheiden ist, so hat er doch große Bedeutung für das Reich Gottes, insofern er zu einer besseren Ordnung der menschlichen Gesellschaft beitragen kann.“⁸ Wenn man die sozialen Kommunikationsmittel von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, sehen wir, dass sie „einen wichtigen Beitrag zur Erholung und Bildung des Geistes leisten; sie dienen ebenso auch der Ausbreitung und Festigung des Gottesreiches“.⁹

Heute gilt das besonders für das Internet, das dazu beiträgt, revolutionäre Veränderungen in Handel, Erziehung, Politik, Journalismus, den Beziehungen zwischen den Nationen und den Kulturen hervorzubringen - Veränderungen, die nicht nur die Art der Kommunikation betreffen, sondern die ganze Lebensauffassung. In dem Begleit-Dokument Ethik im Internet diskutieren wir diese Themen in ihrer ethischen Dimension.¹⁰

Hier erwägen wir die Implikationen des Internet im Hinblick auf die Religion und besonders für die katholische Kirche.

⁵ *Communio et progressio*, 2.

⁶ Johannes Paul II., Botschaft zum 34. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, 4. Juni 2000.

⁷ *Communio et progressio*, 10.

⁸ Zweites Vatikanisches Konzil, Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, 39.

⁹ *Inter mirifica*, 2.

¹⁰ Päpstlicher Rat für die sozialen Kommunikationsmittel, *Ethik im Internet*.

3. Gegenüber den Medien hat die Kirche eine zweifache Aufgabe. Ein Aspekt ist die Förderung einer richtigen Entwicklung und des rechten Gebrauchs zum Nutzen der menschlichen Entwicklung, von Gerechtigkeit und Frieden - für den Aufbau der Gesellschaft auf lokaler, nationaler und staatlicher Ebene im Licht des Gemeinwohls und im Geist der Solidarität. In Anbetracht der großen Wichtigkeit der sozialen Kommunikationsmittel sucht die Kirche „einen aufrichtigen und von Achtung bestimmten Dialog mit den Verantwortlichen der Medien“ - einen Dialog, der sich vor allem auf die Gestaltung der Medienpolitik bezieht.¹¹ „Von der Kirche verlangt dieser Dialog, daß sie sich um das Verständnis der Medien - ihrer Ziele, internen Strukturen, Formen und Arten - bemüht und jene unterstützt und ermutigt, die dort arbeiten. Auf Grund dieses Verständnisses und dieser Unterstützung wird es möglich, gewichtige Vorschläge zur Beseitigung der Hindernisse zu unterbreiten, die dem menschlichen Fortschritt und der Verkündigung des Evangeliums im Wege stehen.“¹²

Aber das Interesse der Kirche richtet sich auch auf die Kommunikation innerhalb und durch die Kirche selbst. Diese Kommunikation ist mehr als nur eine Übung in der Technik, denn sie „hat ihren Ursprung in der Gemeinschaft der Liebe der drei göttlichen Personen und ihrer Mitteilung an uns“ und in der Erkenntnis, dass die Mitteilung der Trinität „die Menschheit erreicht: Der Sohn ist das vom Vater ewig gesprochene Wort, und in und durch Jesus Christus, fleischgewordenes Wort, teilt Gott Frauen und Männern sich selbst und sein Heil mit“.¹³

Gott fährt fort, mit der Menschheit durch die Kirche zu kommunizieren. Sie ist Trägerin und Bewahrerin seiner Offenbarung; ihrem lebendigen Lehramt allein hat er die Aufgabe anvertraut, sein Wort verbindlich zu erklären.¹⁴ Überdies ist die Kirche selbst *communio*, eine Gemeinschaft von Personen und eucharistischen Gemeinschaften, die aus der Gemeinschaft der Dreifaltigkeit hervorgehen und sie spiegeln;¹⁵ Kommunikation gehört deshalb zum Wesen der Kirche. Das ist mehr als alles andere der Grund, warum „die kirchliche Kommunikationspraxis beispielhaft sein und höchste Wertmaßstäbe hinsichtlich Wahrhaftigkeit, Verantwortlichkeit und Sensibilität für die Menschenrechte sowie andere wichtige Prinzipien und Normen widerspiegeln sollte“.¹⁶

¹¹ *Aetatis novae*, 8.

¹² *Ibid.*

¹³ *Ethik in der sozialen Kommunikation*, 3.

¹⁴ Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, 10.

¹⁵ *Aetatis novae*, 10.

¹⁶ *Ethik in der sozialen Kommunikation*, 26.

4. Vor drei Jahrzehnten betonte *Communio et progressio*, dass „die modernen Kommunikationsmittel den Menschen neue Wege zur Begegnung mit dem Evangelium öffnen“. ¹⁷ Papst Paul VI. sagte, dass die Kirche „vor dem Herrn schuldig würde“, wenn sie es unterließe, die Medien für die Evangelisierung zu benutzen. ¹⁸ Papst Johannes Paul II. nannte die Medien den „ersten Areopag der neuen Zeit“ und erklärte, dass „es nicht genügt, sie nur zur Verbreitung der christlichen Botschaft und der Lehre der Kirche zu benutzen; sondern die Botschaft selbst muß in diese, von der modernen Kommunikation geschaffene ‚neue Kultur‘ integriert werden“. ¹⁹

Das zu tun ist heute wichtiger denn je, da die Medien heutzutage nicht nur stark beeinflussen, was die Menschen über das Leben denken, sondern weil in einem großen Ausmaß auch „die Erfahrung dessen, was Leben ist, heute eine weitgehend durch die Medien vermittelte Erfahrung ist“. ²⁰

All das gilt für das Internet. Und auch wenn die Welt der sozialen Kommunikationsmittel „bisweilen gegen die christliche Botschaft eingestellt zu sein scheint, bietet sie auch einzigartige Gelegenheiten dafür, die rettende Wahrheit Jesu der ganzen Menschheitsfamilie zu verkünden. Man denke ... an die positiven Möglichkeiten des Internet, religiöse Information und Unterrichtung über alle Sperren und Grenzen hinauszutragen. Ein derart breites Publikum hätte wohl die kühnsten Vorstellungen derer, die vor uns das Evangelium verkündet haben, übertroffen ... Die Katholiken sollten sich nicht scheuen, die Türen der sozialen Kommunikationsmittel für Christus aufzustoßen, so dass seine Frohe Botschaft von den Dächern der Welt gehört werden kann“. ²¹

II. Chancen und Herausforderungen

5. „Die Kommunikation, die in der Kirche und durch die Kirche stattfindet, besteht im wesentlichen in der Verkündigung der Frohbotschaft Jesu Christi. Sie ist die Verkündigung des Evangeliums als prophetisches und befreiendes Wort, das an die Menschen unserer Zeit gerichtet ist; sie ist angesichts einer radikalen Säkularisierung das Zeugnis für die göttliche

¹⁷ *Communio et Progressio*, 128.

¹⁸ Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi*, 45.

¹⁹ Enzyklika *Redemptoris missio*, 37.

²⁰ *Aetatis novae*, 2.

²¹ Johannes Paul II., Botschaft zum 35. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel 3, 27. Mai 2001.

Wahrheit und für die transzendente Bestimmung des Menschen; sie ist angesichts der Konflikte und Spaltungen die Entscheidung für die Gerechtigkeit in Solidarität mit allen Gläubigen im Dienst der Gemeinschaft unter den Völkern, Nationen und Kulturen.“²²

Weil die Verkündigung der Frohen Botschaft an Menschen, die durch die Medienkultur bestimmt sind, danach verlangt, die besonderen Charakteristiken der Medien selbst sorgfältig zu berücksichtigen, ist es notwendig, dass die Kirche das Internet versteht: um mit den Menschen wirksam zu kommunizieren – besonders mit den jungen Menschen –, die von der Erfahrung dieser neuen Technologie durchdrungen sind, und auch damit sie es gut benutzt.

Die Medien bieten aus einer religiösen Perspektive heraus wichtige Vorteile und Nutzen: „Sie bringen Nachrichten und Informationen über religiöse Ereignisse, Ideen und Persönlichkeiten; sie sind Instrumente der Glaubensverkündigung und Katechese. Tagaus, tagein bieten sie Menschen, die in ihren Häusern oder in Heimen eingeschlossen sind, Anregung, Ermutigung und Gelegenheit zum Gottesdienst.“²³ Aber über diese hinaus gibt es auch Vorteile, die ganz speziell für das Internet gelten. Es bietet den Menschen einen direkten und unmittelbaren Zugang zu wichtigen religiösen und geistlichen Quellen – große Bibliotheken, Museen und Kultstätten, die Dokumente des Lehramtes, die Schriften der Kirchenväter und Kirchenlehrer und die religiöse Weisheit der Jahrhunderte. Es hat eine bemerkenswerte Fähigkeit, Distanz und Isolation zu überwinden und die Menschen mit gleichgesinnten Personen guten Willens in Kontakt zu bringen, die sich in virtuellen Glaubensgemeinschaften zusammenschließen, um sich gegenseitig zu ermutigen und zu unterstützen. Die Kirche kann Katholiken und Nichtkatholiken gleichermaßen durch die Auswahl und Vermittlung von nützlicher Information in diesem Medium einen wichtigen Dienst leisten.

Das Internet hat für viele Aktivitäten und Programme der Kirche eine Bedeutung – Evangelisierung, die beides einschließt, die Re-Evangelisierung und die Neu-Evangelisierung, die traditionelle Missionsarbeit ad gentes, Katechese und andere Arten der Erziehung, Nachrichten und Information, Apologetik, Leitung und Verwaltung und einige Formen der pastoralen Begleitung und der geistlichen Leitung. Auch wenn die virtuelle Realität des „Cyberspace“ die wirkliche interpersonale Gemeinschaft, die Realität der Sakramente und der Liturgie oder die unmittelbare und direkte Verkündigung des Evangeliums nicht ersetzen kann, kann es sie doch ergänzen und die Menschen dazu einladen, eine tiefere Erfah-

²² Aetatis novae, 9.

²³ Ethik in der sozialen Kommunikation, 11.

rung des Glaubenslebens zu machen und auch das religiöse Leben der Benutzer bereichern. Es stellt der Kirche auch ein Mittel zur Kommunikation mit bestimmten Gruppen zur Verfügung – Jugendliche und junge Erwachsene, ältere und an das Haus gebundene Menschen, Personen, die in abgelegenen Gegenden wohnen, Mitglieder anderer religiöser Gemeinschaften –, die anders schwer erreichbar wären.

Eine wachsende Zahl von Pfarreien, Diözesen, religiösen Gemeinschaften und Institutionen, die mit der Kirche verbunden sind, Programme und Organisationen jeder Art benutzen das Internet jetzt wirksam zu diesen und anderen Zwecken. Kreative Projekte, die von der Kirche gesponsert werden, gibt es an einigen Orten auf nationaler und regionaler Ebene. Der Hl. Stuhl ist auf diesem Gebiet seit einigen Jahren aktiv und fährt damit fort, seine Präsenz im Internet auszuweiten und zu entwickeln. Mit der Kirche verbundene Gruppierungen, die noch keine Schritte unternommen haben, den „Cyberspace“ zu betreten, werden ermutigt, diese Möglichkeit bald zu prüfen. Wir empfehlen sehr den Austausch von Ideen und Informationen über das Internet zwischen denen, die Erfahrung auf diesem Gebiet haben, und denen, die Neueinsteiger sind.

6. Für die Kirche ist es notwendig, das Internet auch als Mittel für die interne Kommunikation zu verstehen und zu benutzen. Das verlangt, seinen besonderen Charakter klar vor Augen zu haben als ein direktes, unmittelbares, interaktives und Teilnahme ermöglichendes Medium. Schon die zweigleisige Interaktivität des Internet verwischt die alte Unterscheidung zwischen denen, die etwas mitteilen, und denen, die die Mitteilung empfangen,²⁴ es schafft eine Situation, in der zumindest potentiell jeder beides tun kann. Das ist nicht die eingleisige Kommunikation von oben nach unten wie in der Vergangenheit. Weil immer mehr Menschen mit den Besonderheiten des Internet in anderen Gebieten ihres Lebens vertraut werden, kann erwartet werden, dass sie es in Bezug auf die Religion und die Kirche nutzen wollen.

Die Technologie ist neu, aber nicht die Idee. Das Zweite Vatikanische Konzil sagte, dass die Glieder der Kirche ihren Hirten „ihre Bedürfnisse und Wünsche mit der Freiheit und dem Vertrauen, wie es den Kindern Gottes und den Brüdern in Christus ansteht, eröffnen“; in der Tat haben die Gläubigen aufgrund ihres Wissens, ihrer Kompetenz und Position nicht nur die Möglichkeit, sondern bisweilen die Pflicht, „ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, zu erklären“.²⁵

Communio et progressio wies darauf hin, dass die Kirche als ein „le-

²⁴ Vgl. *Communio et progressio*, 15.

²⁵ Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, 37.

bendiger Organismus der öffentlichen Meinung, die aus dem Gespräch ihrer Glieder erwächst, bedarf“.²⁶ Auch wenn Glaubenswahrheiten „keinen Raum für willkürliche Interpretationen bieten“, sah die Pastoralinstruktion „einen großen Bereich, in dem die Mitglieder der Kirche ihre Meinung äußern können“.²⁷

Ähnlichen Ideen wird im Kodex des kanonischen Rechtes²⁸ und auch in den neueren Dokumenten des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel Ausdruck verliehen.²⁹ *Aetatis novae* bezeichnet die zweigleisige Kommunikation und die öffentliche Meinung als einen Weg, „den Gemeinschaftscharakter der Kirche konkret zu verwirklichen“.³⁰

In Ethik in der sozialen Kommunikation ist zu lesen: „Ein wechselseitiger Fluß von Informationen und Meinungen zwischen Hirten und Gläubigen, die Freiheit der Meinungsäußerung mit Gespür für das Wohl der Gemeinschaft und die Rolle des Lehramtes bei dessen Förderung und eine verantwortungsvolle öffentliche Meinung – das alles sind wichtige Äußerungen des ‚Grundrechtes auf Dialog und auf Information innerhalb der Kirche‘.“³¹

Das Internet stellt ein wirksames technisches Mittel für die Verwirklichung dieser Vision zur Verfügung.

Hier gibt es also ein Instrument, das für verschiedene Aspekte von Verwaltung und Leitung genutzt werden kann. Neben der Öffnung von Kanälen für den Ausdruck der öffentlichen Meinung stellen wir uns Verschiedenes vor wie die Beratung durch Experten, die Vorbereitung von Versammlungen und die Praxis der Zusammenarbeit in und zwischen den Teilkirchen und religiösen Instituten auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene.

7. Auch auf dem Gebiet der Erziehung und Ausbildung bieten sich Gelegenheiten, die zudem notwendig sind. „Was heute alle nötig haben, sind Formen einer ständigen Medienerziehung, sei es durch persönliches Studium, sei es durch die Teilnahme an einem organisierten Programm oder beides zusammen. Die Erziehung zum Umgang mit den Massenmedien bringt den Menschen nicht in erster Linie die Techniken bei; sie soll ihnen vielmehr helfen, sich Maßstäbe des guten Geschmacks und ein wahrheitsgemäßes moralisches Urteil zu bilden. Es handelt sich also um einen Aspekt der Gewissensbildung. Die Kirche sollte durch ihre Schulen

²⁶ *Communio et progressio*, 115.

²⁷ *Ibid.*, 117.

²⁸ Vgl. can. 212.2; 212.3.

²⁹ Vgl. *Aetatis novae*, 10; *Ethik in der sozialen Kommunikation*, 26.

³⁰ *Aetatis novae*, 10.

³¹ *Ethik in der sozialen Kommunikation*, 26.

und ihre Bildungsprogramme eine Medienerziehung dieser Art anbieten.“³²

Internet-Erziehung und -Ausbildung sollten Teil eines umfassenden Programms der Medienerziehung sein, das den Gliedern der Kirche zur Verfügung steht. So viel wie möglich sollte die Pastoralplanung für die sozialen Kommunikationsmittel für diese Ausbildung sorgen: für Seminaristen, Priester und Ordensleute, für die in der Pastoral tätigen Laien ebenso wie für Lehrer, Eltern und Studenten.³³

Vor allem bei den jungen Leuten ist es notwendig, sie zu lehren, „nicht nur als Rezipienten gute Christen zu sein, sondern auch, daß sie selbst sich jener ‚universalen Sprache‘ zu bedienen vermögen, die den Medien eigen ist. So werden sie im Vollsinn Bürger des Zeitalters der sozialen Kommunikation sein, das schon begonnen hat“³⁴ – ein Zeitalter, in dem die Medien „Teil einer sich weiter entfaltenden Kultur sind, dessen Auswirkungen wir bisher nur unvollkommen verstehen“.³⁵

Über das Internet und die neue Technologie zu unterrichten beinhaltet mehr als nur den Unterricht über die Technik; junge Menschen müssen lernen, in der Welt des „Cyberspace“ gut zurechtzukommen, einsichtsvolle Urteile entsprechend gesunder moralischer Kriterien über das zu fällen, was sie dort vorfinden, und die neue Technologie für ihre ganzheitliche Entwicklung und das Wohl der anderen zu gebrauchen.

8. Das Internet hat für die Kirche auch einige besondere Probleme – über die Probleme allgemeiner Natur hinaus, die in Ethik im Internet, dem begleitenden Dokument, diskutiert werden.³⁶ Wenn das Positive am Internet betont wird, ist es auch wichtig, klar zu sagen, was nicht positiv ist.

Bis zu einem hohen Grad „mag die Welt der Medien christlichem Glauben und christlicher Moral gegenüber manchmal gleichgültig und sogar feindselig erscheinen. Dies zum Teil deshalb, weil die Medienkultur so tief von einer typisch postmodernen Auffassung durchdrungen ist, wonach die einzig absolute Wahrheit die ist, dass es keine absoluten Wahrheiten gibt oder diese, wenn es sie gäbe, der menschlichen Vernunft nicht zugänglich und daher irrelevant wären“.³⁷

Zu den besonderen Problemen, vor die das Internet stellt, gehört das

³² Ethik in der sozialen Kommunikation, 25.

³³ Aetatis novae, 28.

³⁴ Communio et progressio, 107.

³⁵ Johannes Paul II., Botschaft zum 24. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, 1990.

³⁶ Vgl. Ethik im Internet.

³⁷ Johannes Paul II., Botschaft zum 35. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, 3.

Vorhandensein von Hass; web-Seiten, die darauf zielen, religiöse und ethnische Gruppen zu diffamieren und anzugreifen. Einige von ihnen zielen auf die katholische Kirche. Wie Pornographie und Gewalt in den Medien sind hasserfüllte Seiten im Internet „Äußerungen der dunklen Seite, der durch die Sünde verdorbenen menschlichen Natur“. ³⁸

Auch wenn der Respekt vor der freien Meinungsäußerung die Tolerierung von hasserfüllten Stimmen bis zu einem gewissen Punkt erfordern mag, sollte die Selbstregulierung der Wirtschaft – und wo nötig auch der Eingriff der staatlichen Autorität – vernünftige Grenzen ziehen und verteidigen in Bezug auf das, was gesagt werden kann.

Die zunehmende Verbreitung von Internetseiten, die sich selbst als katholisch bezeichnen, schafft ein Problem anderer Art. Wie wir gesagt haben, sollten kirchenbezogene Gruppierungen im Internet kreativ gegenwärtig sein; und wohl motivierte, gut informierte Einzelpersonen und inoffizielle Gruppen, die in eigener Initiative arbeiten, sind ebenfalls berechtigt, dort anwesend zu sein. Aber es stiftet zumindest Verwirrung, nicht zwischen exzentrischen Interpretationen der Lehre, synkretistischen Frömmigkeitsformen und ideologischer Fürsprache, die das Markenzeichen „katholisch“ tragen, und den authentischen Positionen der Kirche zu unterscheiden. Wir machen weiter unten einen Vorschlag für einen Lösungsansatz in dieser Frage.

9. Bestimmte andere Themen verlangen noch viel Reflexion. Was sie betrifft, empfehlen wir dringend Forschung und Studium, einschließlich „der Erarbeitung einer Anthropologie und einer Theologie der Kommunikation“ ³⁹ – hier mit besonderem Bezug zum Internet. Neben Forschung und Studium kann und soll natürlich die positive pastorale Planung für den Gebrauch des Internet weitergehen. ⁴⁰

Ein Forschungsgebiet betrifft den Eindruck, dass die große Auswahl, die im Internet an Produkten und Dienstleistungen für den Konsumenten zur Verfügung steht, den Effekt einer Reizüberflutung in Bezug auf die Religion haben könnte und dazu ermuntert, sich in der Art eines „Konsumenten“ den Glaubensdingen zu nähern. Die Daten lassen vermuten, dass einige Besucher auf den religiösen Seiten im Internet in einer Art Einkaufsbummel aus verbrauchergerechten religiösen Paketen Einzelteile auswählen und aufnehmen, um sie ihrem persönlichen Geschmack anzupassen. Die „Tendenz eines Teils der Katholiken, in ihrer Zustimmung zur Lehre der Kirche selektiv zu sein“, ist ein in anderen Zusam-

³⁸ Pornographie und Gewalt in den Medien, 6.

³⁹ *Aetatis novae*, 8.

⁴⁰ Vgl. Johannes Paul II., *Apostolisches Schreiben Novo Millennio Ineunte*, 40.

menhängen erkanntes Problem;⁴¹ es wird mehr Information darüber benötigt, ob und in welchem Ausmaß das Problem durch das Internet verschärft wird.

Gleicherweise hat die virtuelle Realität des „Cyberspace“, wie oben angedeutet, einige beunruhigende Folgen sowohl für die Religion als auch für andere Bereiche des Lebens. Virtuelle Realität ist kein Ersatz für die wirkliche Gegenwart Christi in der Eucharistie, die sakramentale Realität der anderen Sakramente und den gemeinsamen Gottesdienst in einer menschlichen Gemeinschaft aus Fleisch und Blut. Es gibt keine Sakramente im Internet; und auch die religiöse Erfahrung, die hier Dank der Gnade Gottes möglich ist, ist ungenügend, es fehlt die Beziehung zu anderen Gläubigen in der wirklichen Welt. Das ist ein anderer Aspekt des Internets, das Studium und Reflexion verlangt. Zur gleichen Zeit sollte die Pastoralplanung überlegen, wie sie die Menschen aus dem „Cyberspace“ zu wahrer Gemeinschaft führen kann und wie das Internet durch Unterricht und Katechese in der Folge als Unterstützung genutzt werden und sie in ihrem Engagement als Christen bereichern kann.

III. Empfehlungen und Schluss

10. Religiöse Menschen als Teil eines größeren Internet-Publikums, der auch legitime Eigeninteressen hat, möchten Teil des Prozesses sein, der die zukünftige Entwicklung dieses neuen Mediums bestimmt. Selbstverständlich verlangt das manchmal von ihnen, ihr eigenes Denken und Handeln zu präzisieren.

Es ist auch wichtig, dass die Menschen auf allen Ebenen der Kirche das Internet kreativ benutzen, um ihre Verantwortung wahrzunehmen und Hilfe zu leisten bei der Erfüllung der Mission der Kirche. Sich furchtsam zurückzuhalten aus Angst vor der Technik oder aus anderen Gründen ist nicht akzeptabel in Anbetracht der vielen positiven Möglichkeiten des Internets. „Methoden für eine Erleichterung der Kommunikation und des Dialogs zwischen ihren eigenen Mitgliedern können die Bande der Einheit zwischen ihnen stärken. Unmittelbarer Zugang zu Informationen macht es (der Kirche) möglich, ihren Dialog mit der heutigen Welt zu vertiefen ... Die Kirche kann die Welt leichter über ihre Glaubensauffassungen informieren und die Gründe für ihre Stellungnahme zu einem bestimmten Thema oder Vorgang darlegen. Sie kann deutlicher die Stimme der öffentlichen Meinung hören und in eine ständige Diskussion mit

⁴¹ Vgl. Johannes Paul II., Ansprache vor den Bischöfen der Vereinigten Staaten, 5. Los Angeles, 16. September 1987.

der sie umgebenden Welt eintreten, so daß sie unmittelbar in das gemeinsame Suchen nach Lösungen für zahlreiche dringende Probleme der Menschheit einbezogen wird.“⁴²

11. Zum Abschluss dieser Überlegungen möchten wir deshalb Worte der Ermutigung aussprechen, die speziell an einige Gruppen gerichtet sind – in der Kirche mit Leitungsaufgaben beauftragte Personen, die in der Pastoral Tätigen, die Erzieher, die Eltern und besonders die jungen Menschen.

An die in der Kirche mit Leitungsaufgaben beauftragten Personen: Personen in leitenden Positionen in allen Bereichen der Kirche müssen die Medien verstehen, dieses Verständnis bei der Formulierung der Pastoralpläne für die soziale Kommunikation⁴³ anwenden zusammen mit konkreter Politik und Programmen auf diesem Gebiet. Sie müssen die Medien in angemessener Weise benutzen. Wo nötig, sollten sie selbst eine Medienerziehung erhalten; in der Tat, „wäre es ein guter Dienst an der Kirche, wenn mehr von ihren Amtsträgern und Funktionsinhabern eine Ausbildung in Kommunikation erhielten“.⁴⁴

Das gilt für das Internet und auch für die älteren Medien. Die in der Kirche mit Leitungsaufgaben beauftragten Personen haben eine Verpflichtung zum Gebrauch der „Möglichkeiten des Computerzeitalters, damit sie der menschlichen und transzendenten Berufung des Menschen dienen und damit den Vater ehren, von dem alle guten Dinge herkommen“.⁴⁵

Sie sollten diese bemerkenswerte Technologie in verschiedenen Bereichen der kirchlichen Mission anwenden, wobei sie auch die Gelegenheiten für ihre Nutzung in der ökumenischen und interreligiösen Zusammenarbeit erkunden.

Wie wir gesehen haben, betrifft ein besonderer Aspekt des Internets die manchmal verwirrende Ausbreitung der inoffiziellen Seiten, die als „katholisch“ etikettiert werden. Ein System der freiwilligen Zertifikation auf lokaler und nationaler Ebene unter der Überwachung von Vertretern des Lehramtes könnte hilfreich sein in Bezug auf Inhalte doktrinäer oder katechetischer Natur. Die Idee ist nicht eine Zensur einzuführen, sondern den Internetbenutzern eine verlässliche Führung anzubieten zu dem, was der authentischen Position der Kirche entspricht.

⁴² Johannes Paul II., Botschaft zum 24. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, 1990.

⁴³ Vgl. *Aetatis novae*, 23-33.

⁴⁴ Ethik in der sozialen Kommunikation, 26.

⁴⁵ Johannes Paul II., Botschaft zum 24. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, 1990.

An die Mitarbeiter in der Pastoral: Priester, Diakone, Ordensleute und Laien in der Pastoral sollten eine Medienerziehung haben, die ihr Verständnis von der Bedeutung der sozialen Kommunikation für Einzelpersonen und die Gesellschaft erweitert und ihnen hilft, eine Art der Kommunikation zu erlernen, die die Sensibilitäten und Interessen der Menschen in einer Medienkultur anspricht. Heute beinhaltet das sicher eine Ausbildung im Bereich des Internets, einschließlich seiner Verwendung im eigenen Arbeitsbereich. Sie können auch von Internetseiten profitieren, die theologische Aktualisierung und pastorale Vorschläge anbieten.

Für die direkt in den Medien tätigen kirchlichen Mitarbeiter ist eine professionelle Ausbildung fast selbstverständlich. Aber sie brauchen auch eine Ausbildung in Lehre und Spiritualität, denn „um von Christus Zeugnis zu geben, muss man ihm selbst begegnen und eine persönliche Beziehung zu ihm festigen durch Gebet, Eucharistie und Sakrament der Versöhnung, durch Lesen und Betrachten des Wortes Gottes, durch das Studium der christlichen Lehre und den Dienst an anderen“.⁴⁶

An die Erzieher und Katecheten: Die Pastoralinstruktion *Communio et progressio* sprach von einer „dringlichen Notwendigkeit“ der katholischen Schulen, die Sender und Empfänger von sozialer Kommunikation in den entsprechenden christlichen Prinzipien auszubilden.⁴⁷

Dieselbe Botschaft wurde oft wiederholt. Im Zeitalter des Internets mit seiner enormen Ausbreitung und seinem Einfluss ist der Bedarf dringender denn je.

Katholische Universitäten, Hochschulen, Schulen und Erziehungsprogramme auf allen Ebenen sollten Kurse für verschiedene Gruppen anbieten – „Seminaristen, Priester und Ordensmänner und -frauen, die in der Pastoral tätigen Laien ... Lehrer, Eltern und Studenten“⁴⁸ – und auch eine Ausbildung für Fortgeschrittene in Kommunikationstechnologie, -management, -ethik und politischen Fragen, die Einzelpersonen auf eine professionelle Tätigkeit in den Medien oder Positionen mit Entscheidungsbefugnis vorbereiten, einschließlich derer, die im Bereich der sozialen Kommunikationsmittel für die Kirche arbeiten. Überdies empfehlen wir die oben genannten Aufgaben und Fragestellungen der Aufmerksamkeit der Gelehrten und Forscher der entsprechenden Disziplinen in den Katholischen Instituten der höheren Bildung.

An die Eltern: Die Eltern müssen lernen „sich um des Wohles ihrer Kinder und um ihres eigenen Wohles willen die Fertigkeiten urteilsfähi-

⁴⁶ Johannes Paul II., Botschaft zum 34. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, 2000.

⁴⁷ *Communio et progressio*, 107.

⁴⁸ *Aetatis novae*, 28.

ger Zuschauer, Hörer und Leser anzueignen und zu praktizieren, indem sie als Vorbilder für den besonnenen Umgang mit den Medien fungieren“.⁴⁹

Was das Internet betrifft, sind die Kinder und Jugendlichen damit häufig vertrauter als die Eltern, aber die Eltern haben immer noch die ernste Verpflichtung, ihre Kinder bei der Benutzung zu leiten und zu beaufsichtigen.⁵⁰ Wenn das bedeutet, mehr über das Internet zu lernen, als sie bis jetzt wissen, wird das nur gut sein.

Elterliche Beaufsichtigung sollte einschließen sicherzustellen, dass in den Computern, zu denen Kinder Zugang haben, ein Filter benutzt wird, wenn das technisch und finanziell durchführbar ist, damit sie so viel wie möglich vor Pornographie, sexuellen Beutefängern und anderen Gefahren geschützt werden. Unbeaufsichtigte Benutzung des Internets sollte nicht erlaubt sein. Eltern und Kinder sollten über das sprechen, was sie im Internet sehen und erleben; hilfreich wird auch sein, Erfahrungen mit anderen Familien auszutauschen, die die gleichen Werte und Interessen haben. Die grundsätzliche Pflicht der Eltern besteht hier darin, den Kindern zu helfen, urteilsfähige und verantwortliche Nutzer und nicht Internetsüchtige zu werden, die den Kontakt mit Gleichaltrigen und der Natur vernachlässigen.

An die Kinder und Jugendlichen: Das Internet ist die Tür zu einer blendenden und aufregenden Welt mit einem starken erzieherischen Einfluss; aber nicht alles auf der anderen Seite der Tür ist gefahrlos, heilsam und wahr. „Die Kinder und Jugendlichen sollten, dem Alter und den Umständen entsprechend, zur Medienbildung angeleitet werden, damit sie der billigen Versuchung zu unkritischer Passivität, dem von ihren Spielgefährten und Schulkameraden ausgeübten Druck und der kommerziellen Ausbeutung widerstehen.“⁵¹

Die Jugendlichen schulden es sich selbst – und ihren Eltern, Familien und Freunden, ihren Priestern und Lehrern und letztlich Gott –, das Internet auf richtige Art und Weise zu nutzen.

Das Internet bringt in die Reichweite der jungen Menschen zu einem ungewöhnlich frühen Zeitpunkt eine immense Möglichkeit, Gutes und Schlechtes zu tun, sich selbst und anderen. Es kann ihr Leben bereichern, wie es sich frühere Generationen nicht hätten vorstellen können, und sie befähigen, im Gegenzug andere zu bereichern. Es kann sie aber

⁴⁹ Ethik in der sozialen Kommunikation, 25.

⁵⁰ Vgl. Johannes Paul II., Nachsynodales apostolisches Lehrschreiben *Familiaris consortio*, 76.

⁵¹ Ethik in der sozialen Kommunikation, 25.

auch in Konsumismus, pornographische und gewalttätige Phantasien und krankhafte Isolation stürzen.

Die jungen Menschen sind, wie oft gesagt wurde, die Zukunft der Gesellschaft und der Kirche. Ein guter Gebrauch des Internets kann dazu beitragen, sie auf ihre Verantwortung auf beiden Gebieten vorzubereiten. Aber das wird nicht automatisch geschehen. Das Internet ist nicht nur ein Medium der Unterhaltung und Konsumentenbefriedigung. Es ist ein Werkzeug, um sinnvolle Arbeit auszuführen, und die Jugendlichen müssen lernen, es als solches zu sehen und zu gebrauchen. Im „Cyber-space“ könnten sie, mindestens so viel wie auch anderswo, dazu aufgerufen sein, gegen den Strom zu schwimmen, eine Gegenkultur zu praktizieren, auch Verfolgung zu erleiden für das, was wahr und gut ist.

12. An alle Personen guten Willens: Schließlich möchten wir einige Tugenden vorschlagen, die von allen, die vom Internet einen guten Gebrauch machen wollen, gepflegt werden sollten; ihre Praktizierung sollte gegründet sein auf eine realistische Abschätzung der Inhalte der Internetseiten und auch davon geleitet werden.

Klugheit ist notwendig, um die Implikationen – das Potenzial für Gut und Böse – in diesem neuen Medium zu sehen und schöpferisch auf seine Herausforderungen und Möglichkeiten zu antworten.

Gerechtigkeit ist notwendig, besonders Gerechtigkeit bei der Arbeit, die digitale Kluft zu überbrücken, die die Informations-Reichen von den Informations-Armen in der heutigen Welt trennt.⁵² Das verlangt eine Verpflichtung für das internationale Gemeinwohl nicht weniger als eine „Globalisierung der Solidarität“.⁵³

Stärke, Mut sind notwendig. Das bedeutet, einzutreten für die Wahrheit im Angesicht des religiösen und moralischen Relativismus, für Altruismus und Großmut im Angesicht von individualistischem Konsumismus, für die Würde im Angesicht von Sinnlichkeit und Sünde.

Und Maß ist notwendig – Selbstdisziplin beim Gebrauch dieses bemerkenswerten technischen Instrumentes Internet, um es weise und nur für das Gute zu benutzen.

Während wir über das Internet wie auch alle anderen Mittel der sozialen Kommunikation nachdenken, erinnern wir daran, dass Christus der „Meister der Kommunikation“⁵⁴ ist – die Norm und das Modell für die Kommunikationsmethode der Kirche, genauso wie für den Inhalt, zu dessen Mitteilung die Kirche verpflichtet ist. „Mögen Katholiken, die sich in

⁵² Ethik im Internet, 10, 17.

⁵³ Johannes Paul II., Ansprache an den Generalsekretär der Vereinten Nationen und den Koordinationsausschuß der Vereinten Nationen, 2; 7. April 2000.

⁵⁴ *Communio et progressio*, 11.

der Welt der sozialen Kommunikationsmittel engagieren, die Wahrheit Jesu immer unerschrockener und freudiger von den Dächern verkünden, so daß alle Männer und Frauen von der Liebe hören, die das Herzstück der Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus ist, der derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit.“⁵⁵

Vatikanstadt, 22. Februar 2002, am Fest Petri Stuhlfeier.

John P. Foley
Präsident

Pierfranco Pastore
Sekretär

(Aus: http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/pccs/documents/rc_pc_pccs_doc_20020228_church-internet_ge.html)

⁵⁵ Johannes Paul II., Botschaft zum 35. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, 4.

„Internet: Ein neues Forum zur Verkündigung des Evangeliums“

Botschaft von Papst Johannes Paul II. zum 36. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel 2002

Liebe Brüder und Schwestern!

1. In jedem Zeitalter führt die Kirche die am Pfingsttag begonnene Arbeit fort, als die Apostel mit der Kraft des Heiligen Geistes auf den Straßen Jerusalems das Evangelium Jesu Christi in vielen verschiedenen Sprachen verkündeten (vgl. Apg 2,5-11). Im Laufe der folgenden Jahrhunderte gelangte diese Botschaft in alle Teile der Welt, wobei das Christentum vielerorts Fuß fassen konnte und in den verschiedenen Sprachen der Welt zu sprechen lernte, stets gemäß dem Gebot Christi, das Evangelium allen Völkern zu verkünden (vgl. Mt 28,19-20).

Doch die Geschichte der Evangelisierung ist nicht lediglich eine Frage geographischer Ausdehnung, da die Kirche auch zahlreiche kulturelle Hindernisse überwinden musste, von denen jedes neue Kraft und Kreativität für die Verkündigung des einen Evangeliums Jesu Christi erforderte. Das Zeitalter der großen Entdeckungen, die Renaissance und die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Industrielle Revolution und die Entstehung der modernen Welt: Auch dies waren entscheidende Augenblicke, die neue Formen der Evangelisierung erforderlich machten. Da die revolutionäre Entwicklung auf dem Gebiet der Kommunikation und Information in vollem Gang ist, befindet sich die Kirche unweigerlich erneut in einer entscheidenden Phase. Am diesjährigen Welttag der sozialen Kommunikationsmittel sollten wir daher über das Thema „Internet: Ein neues Forum zur Verkündigung des Evangeliums“ nachdenken.

2. Das Internet ist zweifellos ein neues „Forum“, ähnlich jenem öffentlichen Platz im antiken Rom, auf dem Politik und Handel betrieben wurden, wo religiöse Pflichten erfüllt wurden, wo ein Großteil des gesellschaftlichen Lebens der Stadt stattfand und wo die besten und schlechtesten Seiten des menschlichen Wesens zutage traten. Das Forum war ein bevölkerter, belebter Teil der Stadt, der sowohl die ihn umgebende Kultur widerspiegelte, als auch eine eigene Kultur entwickelte. Das gilt auch für den Cyberspace, der zu Beginn dieses neuen Jahrtausends ein bahnbrechendes Neuland ist. Ebenso wie das Neuland zu anderen Zeiten ist auch dieser Bereich geprägt von einem Wechselspiel zwischen Gefahren und viel versprechenden Aussichten sowie von jenem Abenteuergeist, der auch andere große Zeiten des Umbruchs kennzeichnete. Die neue Welt

des Cyberspace spornt die Kirche zu dem großen Abenteuer an, sein Potential für die Verkündigung der Evangeliums-Botschaft zu nutzen. Diese Herausforderung steht im Mittelpunkt jenes Auftrags, der uns zu Beginn des gegenwärtigen Jahrtausends dazu ermutigt, dem Gebot des Herrn Folge zu leisten und „hinauszufahren“: *Duc in altum!* (Lk 5,4).

3. Die Kirche nähert sich diesem neuen Medium mit Realismus und Zuversicht. Wie andere Kommunikationsmittel ist es ein Mittel und kein Selbstzweck. Das Internet bietet ausgezeichnete Möglichkeiten der Evangelisierung, wenn es auf kompetente Art und Weise und im klaren Wissen um seine Stärken und Schwächen eingesetzt wird. Vor allem durch seine Fähigkeit zu informieren und Interessen zu wecken, ermöglicht das Internet eine erste Begegnung mit der christlichen Botschaft insbesondere bei jungen Menschen, die sich mehr und mehr der Welt des Cyberspace wie einem Fenster zur Welt nähern. Daher muß die christliche Gemeinschaft nach praktischen Wegen suchen, um jenen zu helfen, die nach der ersten Kontaktaufnahme durch das Internet von der virtuellen Welt des Cyberspace zur wirklichen Welt der christlichen Gemeinschaft geführt werden sollen.

In einer späteren Phase kann das Internet dann auch die für die Evangelisierung notwendige weiterführende und vertiefende Arbeit leisten. Insbesondere in einer der christlichen Lebensweise nicht förderlichen Umgebung ist ständige Bildung und Katechese notwendig, möglicherweise ein Bereich, in dem das Internet ausgezeichnete Hilfe leisten kann. Unzählige Informations-, Dokumentations- und Bildungsquellen im Hinblick auf die Kirche, ihre Geschichte und Tradition, ihre Lehre und ihren Einsatz auf zahlreichen Gebieten in allen Teilen der Welt sind im Internet bereits verfügbar. Zweifellos kann das Internet nicht jene tiefgreifende Gotteserfahrung ersetzen, die allein das unmittelbare liturgische und sakramentale kirchliche Leben bieten kann, dennoch stellt es eine einzigartige Ergänzung und Unterstützung dar, sowohl im Blick auf die Vorbereitung der Begegnung mit Christus in der Gemeinschaft wie auch für die Betreuung der neuen Gläubigen auf ihrem soeben begonnenen Glaubensweg.

4. Dennoch ergeben sich gewisse notwendige und offenkundige Fragen hinsichtlich der Verwendung des Internets im Bereich der Evangelisierung. Das wesentliche Merkmal dieses Kommunikationsmittels ist die Übermittlung einer nahezu grenzenlosen Flut von Informationen binnen kürzester Zeit. Eine von Vergänglichem und Kurzlebigen geprägte Kultur läuft leicht Gefahr zu glauben, dass nicht Werte, sondern Fakten ausschlaggebend sind. Das Internet vermittelt umfassende Kenntnisse, aber es lehrt keine Werte; und wenn Werte keine Beachtung mehr finden, dann wird unsere menschliche Natur selbst erniedrigt, und allzu leicht

verliert der Mensch seine transzendente Würde aus den Augen. Trotz seines enormen positiven Potenzials sind wir uns alle jener entwürdigenden und schädlichen Nutzungsmöglichkeiten des Internets durchaus bewusst, und zweifellos liegt es im Verantwortungsbereich des Staates sicherzustellen, dass dieses hervorragende Kommunikationsmittel dem Gemeinwohl dient und nicht zur Gefahrenquelle wird.

Ferner verursacht das Internet eine radikale Veränderung der psychischen Beziehung der menschlichen Person zu Zeit und Raum. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf das Greifbare, das Nützliche, das unmittelbar Verfügbare; möglicherweise fehlen Anregungen zu Meditation und Reflexion. Dennoch braucht der Mensch unbedingt Zeit und innere Ruhe zum Nachdenken und Erkunden des Lebens und seiner Geheimnisse, um allmählich zu einer reifen Beherrschung seiner selbst und seiner Umgebung fähig zu sein. Erkenntnis und Weisheit sind Frucht eingehender Betrachtung der Welt und gründen nicht lediglich auf einer Reihe von Fakten, so interessant sie auch sein mögen. Sie sind das Ergebnis jener Einsicht, die in die tiefere Bedeutung der Dinge eindringt, die in ihrer Beziehung zueinander und zur gesamten Realität betrachtet werden. Als Forum, auf dem praktisch alles akzeptabel und beinahe nichts von Dauer ist, fördert das Internet zudem eine relativistische Denkweise und unterstützt gelegentlich die Flucht vor persönlicher Verantwortlichkeit und Verpflichtung.

Wie können wir in einem solchen Kontext jene Weisheit fördern, die nicht allein auf Information, sondern auf Einsicht gründet, die Rechtes von Unrechtem unterscheidet und jene Werteskala unterstützt, die von dieser Differenzierung ausgeht?

5. Die Tatsache, dass durch das Internet die Kontakte zwischen den Menschen auf bislang undenkbbare Art und Weise vermehrt worden sind, bietet wunderbare Möglichkeiten zur Verbreitung des Evangeliums. Wahr ist aber auch, dass elektronisch vermittelte Beziehungen nie den für eine wahre Evangelisierung notwendigen direkten menschlichen Kontakt ersetzen können, denn Grundlage der Evangelisierung ist stets das persönliche Zeugnis dessen, der gesandt ist, zu verkünden (vgl. Röm 14-15). Wie kann die Kirche von dem durch das Internet ermöglichten Kontakt zu der für die christliche Verkündigung erforderlichen tieferen Kommunikation hinlenken? Wie können wir auf dem durch das Internet entstandenen ersten Kontakt und Informationsaustausch aufbauen?

Zweifellos lässt die elektronische Revolution auf einen viel versprechenden Durchbruch in den Entwicklungsländern hoffen, aber es besteht auch die Möglichkeit, dass die bereits existierenden Ungleichheiten sich weiter vertiefen, während der Rückstand auf dem Informations- und Kommunikationssektor zunimmt. Was kann getan werden, damit die Re-

volution im Bereich der Information und Kommunikation, deren Triebkraft das Internet ist, der Globalisierung der menschlichen Entwicklung und Solidarität dient, Ziele, die mit dem Evangelisierungsauftrag der Kirche in enger Verbindung stehen?

Gestattet mir schließlich in dieser unruhigen Zeit die Frage, wie dieses ursprünglich für militärische Ziele entwickelte wunderbare Kommunikationsmittel nun für friedliche Zwecke zu gebrauchen ist? Kann es jene Kultur des Dialogs, der Anteilnahme, der Solidarität und Versöhnung fördern, ohne die der Friede nicht verwirklicht werden kann? Die Kirche ist überzeugt, dass diese Möglichkeit besteht, und um dieses Ziel zu erreichen, ist sie fest dazu entschlossen, mit dem Evangelium Christi - des Friedensfürsten - dieses neue Forum zu betreten.

6. Milliarden von Bildern gelangen über das Internet auf Millionen von Computermonitore überall auf dem Planeten. Wird durch diese aus Bildern und Tönen bestehende Galaxis das Antlitz Christi sichtbar und seine Stimme hörbar werden? Denn erst, wenn sein Angesicht gesehen und seine Stimme vernommen werden kann, wird der Welt die Frohbotschaft unserer Erlösung zuteil werden. Das ist Ziel und Zweck der Evangelisierung. Und das ist es auch, was das Internet zu einem wahrhaft menschlichen Bereich machen wird, denn wo kein Platz für Christus ist, da ist auch kein Platz für den Menschen. Anlässlich dieses Welttags der sozialen Kommunikationsmittel wage ich es daher, die gesamte Kirche aufzufordern, mutig diese neue Schwelle zu überschreiten, in die Tiefen des Kommunikationsnetzes vorzudringen, damit jetzt wie bereits in der Vergangenheit die große Aufgabe der Evangelisierung und die mit ihr verbundene Kultur „den göttlichen Glanz auf dem Antlitz Christi“ (vgl. 2 Kor 4,6) für die Welt sichtbar machen kann. Der Herr möge all jene segnen, die sich für dieses Ziel einsetzen.

Aus dem Vatikan am 24. Januar 2002, dem Fest des hl. Franz von Sales

JOANNES PAULUS II

(Aus: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/messages/communications/documents/hf_jp-ii_mes_20020122_world-communications-day_ge.html)

AFRIKA

Benin

Zweimal jährlich werden in Benin *Dokumentarfilm-Festspiele* veranstaltet. Sie sollen Produzenten und Filmemacher zusammenführen, damit die Herstellung von Filmen für Kinos und Fernsehen für Benin und ganz Afrika gefördert wird. Die Festspiele wurden in ehrendem Gedenken an Bischof Isidore de Souza gegründet, der als Vorsitzender der nationalen Bischofskonferenz großen Anteil an der Demokratisierung des Landes hatte.

Nigeria

Mietzeitungen erfreuen sich angesichts wachsender politischer Spannungen in der Welt seit einiger Zeit in Nigeria großer Beliebtheit. Da die arme Bevölkerung sich größtenteils den normalen Verkaufspreis nicht leisten kann, werden Zeitungen zu einem geringen Preis zum Lesen ausgeliehen. In vielen Städten werden auch die Titelseiten öffentlich zum Lesen ausgelegt.

Sudan

Die Zeitung „Karthoum Monitor“ musste ihr Erscheinen auf Anordnung der Behörden einstellen. Das Verbot erfolgte mit der Begründung, sie verbreite Hetzartikel gegen die - vorwiegend arabi-

sch-muslimisch besetzte - Regierung im Norden des Landes. Der „Karthoum Monitor“ hatte die Ausbeutung des Südens kritisiert, in dem vorwiegend Christen und Animisten leben.

Südafrika

Mit der „*Goldenen Feder der Freiheit*“ wurde in Sun City der Chefredakteur der „Daily News“ von Simbabwe, Geoffrey Nyarota, ausgezeichnet. Der Weltverband der Zeitungen WAN würdigte den Journalisten damit für seinen Einsatz und für die Verteidigung der Pressefreiheit in ganz Afrika.

ASIEN

Bangladesch

Ein Seminar über das Thema „*Globalisierung*“ veranstaltete die Catholic Press Association in Dhaka am Notre Dame College. Die Teilnehmer, vorwiegend Medientätige, berieten über Möglichkeiten für Christen, positiv auf Gesellschaftsveränderungen einzuwirken.

Bei einem *interreligiösen Seminar* in Dhaka stellten die 50 journalistischen und akademischen Teilnehmer besorgt fest, dass politische, soziale und kirchliche Führungspersonlichkeiten oft die Religion nur zur Erreichung ihrer eigenen Interessen missbrauchen.

Daher wurde die Notwendigkeit vertiefter Information über die Religionen unterstrichen bis hin zum obligatorischen Unterricht in den Grundschulen.

Die Bedeutung der Religionen für eine *friedliche Koexistenz* in Sri Lanka wurde auf einem interreligiösen Treffen von Christen, Buddhisten, Hindus und Muslimen in Moratuwa südlich von Colombo herausgestellt. Die Versammlung regte die Herausgabe eines Buches über das friedliche Zusammenleben der Religionsgemeinschaften an und rief die Medien auf, die Werte zu fördern, die allen Religionen gemeinsam seien.

China

Ihr zehnjähriges Bestehen konnte die in der Provinz Hebei erscheinende katholische Zeitung „Faith“ begehen. Auf einer Konferenz der Herausgeber mit den Förderern wurden Überlegungen angestellt, wie die in den meisten Provinzen Chinas verbreitete Zweiwochenzeitschrift verbessert werden kann.

Hongkong

Das Papstschreiben „*Novo Millennio Ineunte*“ und Überlegungen zu Fragen der menschlichen Entwicklung, der Laien und der Evangelisierung standen im Mittelpunkt des 6. Jahrestreffens der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen und Medienbüros „*FABC-OSC Bishops' Meet*“,

an dem vom 22. bis 27. Oktober 2001 zahlreiche Medienbischöfe, Sekretäre der Medienkommissionen und Vertreter katholischer Medienorganisationen in Hongkong teilnahmen. Im Schlussdokument wurde erneut die Notwendigkeit betont, den diözesanen Pastoralplänen eine Kommunikationsdimension zu unterlegen und für alle Kommunikatoren eine tiefe Spiritualität zu entwickeln.

Erfolgreichstes Programm in Hongkongs *Kabel-Pay-TV* ist eine 52teilige Serie des diözesanen AV-Zentrums, wie ein Nielsentest ergab. Auch der Zuschauerindex der Universität zeigte eine hohe Akzeptanz der katholischen Serie im Regierungssender RTHK.

Indien

Zur Förderung der christlichen Spiritualität und der gesellschaftlichen Werte müsse ein aktiver Dialog mit den Hauptmedien des Landes geführt werden, stellte ein Workshop über „Die christliche Antwort auf die neue Medienkultur und Informationstechnik“ in Kerala fest. An dem von der indischen Bischofskonferenz und dem Medienbüro in Kerala veranstalteten Workshop nahmen über 200 Medienfachleute teil, darunter mehrere Bischöfe und zahlreiche Geistliche.

Einen Medienaktionsplan verabschiedete ein ebenfalls von der indischen Bischofskonferenz und der Diözese Varani in Nava Sadhana veranstalteter Workshop, an

dem über 60 Medienvertreter der umliegenden Bistümer teilnahmen. Neben der Suche und Förderung junger Journalisten sieht der Plan u.a. Medienbeteiligung auf allen Ebenen vor.

Klare Ziele und Strategien für eine *Medienpastoral* stellte in Neu Delhi eine Konferenz für die Medienverantwortlichen von neun Regionen auf, die von der Medienkommission der Indischen Bischofskonferenz einberufen wurde. Dabei wurde die Notwendigkeit für das Kommunikationstraining von Geistlichen und Laien ebenso betont wie für eine Krisenkommunikation und eine Netzwerkverbindung unter den verschiedenen katholischen Medienorganisationen des Landes.

Eine *Zweigstelle* des Kalabhavan Hauses für bildende Künste in Kerala, das 1961 vom Karmelitenpater P. Abel gegründet wurde, hat der Pater jetzt in Kochi (Kerala) eröffnet. Dort sollen junge Leute in Fernsehjournalismus und Filmemachen ausgebildet werden.

Die Ernennung eines *Public Relations-Verantwortlichen* empfahl der Ständige Rat der indischen Bischofskonferenz jeder Diözese. Die Verantwortlichen sollen von der Medienkommission für ihre Aufgaben ausgebildet werden. Der Ständige Rat stimmte auch der Herausgabe einer indischen Ausgabe des *Osservatore Romano* im Internationalen Verlagshaus Carmel in Trivandrum zu.

Pakistan

Angesichts der Auseinandersetzungen zwischen Indien und Pakistan um Kashmir hat die Catholic Press Association Pakistans die gesamte pakistanische Presse aufgerufen, einen positiven Beitrag zur friedlichen Lösung zu leisten.

Philippinen

Unter *www.fabc.org* ist die Website der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen FABC zum Ende 2001 auf den neusten Stand über alle Dokumente und Informationen der Föderation gebracht worden. Das Medienbüro der FABC-OSC, das die Bearbeitung vornahm, plant außerdem die Herausgabe einer „FABC-Buchreihe“ mit all den Titeln, die sich an Rezipienten ohne Internet wenden.

Taiwan

Die Nutzung der Medien zur Glaubensunterweisung für die Jugend stand im Mittelpunkt des 2. Asiatischen Jugendtages in Taipei, an dem über 600 Vertreter aus 18 asiatischen Ländern teilnahmen. Dabei sollen vor allem audiovisuelle Mittel eingesetzt werden. Über die praktischen Möglichkeiten informierte der Leiter des in Taipei ansässigen Kuangchi Program Service (KPS), das religiöse Programme auch für den kommerziellen Rundfunk produziert.

Unter dem Titel „*Education for Life*“ haben die Jesuiten in Tai-

wan zusammen mit anderen Kongregationen und katholischen Schulen ein Werte-Curriculum für Mittlere und Höhere Schulen entwickelt. Es enthält Textbücher und ein Multimedia Kit für Lehrer.

Thailand

Die Gründung eines *Asian Communication Networks ACN* haben Vertreter von sieben asiatischen Staaten auf einem Treffen in Bangkok beschlossen, das vom amerikanischen Institut Study on Media, Religion and Culture durchgeführt wurde. Es soll unter www.acnonline.org den spezifischen Kommunikationsbedürfnissen in Thailand, Malaysien, Taiwan, Korea und den Philippinen dienen.

EUROPA

Belgien

Die 1944 von den katholischen Zeitungen gegründete *katholische Nachrichtenagentur CIP* in Brüssel hat zum Jahresende 2001 endgültig ihren Betrieb eingestellt. Die Wirtschaftslage und ein zunehmendes Desinteresse der nationalen Medien an religiösen Themen veranlasste die Mitgliederversammlung des gemeinnützigen Vereins, den noch verbliebenen frankofonen Zweig der Agentur zu schließen. CIP-Vlaanderen war bereits Ende 1997 eingestellt worden.

Die Leserschaft der flämischen

Kirchenzeitung „*Kerk en Leven*“ (Kirche und Leben) ist nach neuesten Analysen im vergangenen Jahr um knapp zwölf Prozent gestiegen. Die Kirchenzeitung widmet sich verstärkt Fragen geistlicher Orientierung und spricht auch Nichtchristen an. Nach der Analyse erreicht das Blatt jetzt mehr als eine Million Leser, das ist rund ein Sechstel der flämischen Bevölkerung Belgiens.

Deutschland

„*Vernetztes Marketing*“ heißt das neue Zauberwort für katholische Verleger, Buchhändler und Journalisten. Angesichts der Schließung zahlreicher konfessioneller Buchhandlungen in den vergangenen Jahren und der angespannten Auflagensituation in Bereichen der Kirchen- und Bistumspresse sucht der aus der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse (AKP) und dem Verband Katholischer Verleger und Buchhändler (VKB) hervorgegangene Katholische Medienverband (KMOV) nach neuen Absatzchancen. Bei der ersten Jahrestagung des Verbands im November 2001 in Amberg wurde das Projekt „Inspiration“ vorgestellt, ein 36 Seiten starker Katalog mit mehr als 3000 Büchern, CDs, Filmen, Devotionalien und Geschenkartikeln, der nicht nach dem Proporz der KMOV-Mitglieder verlegt, sondern strikt nach Absatzchancen zusammengestellt wurde. Einen weiteren Schritt in Richtung neue Ver-

marktungswege hat der KMV mit dem Projekt eines „Internet-Bookshops“ geplant, um die mehr als 20.000 lieferbaren religiösen Buch- und Zeitschriftentitel in deutscher Sprache in einer Datenbank zusammenzuführen.

Der Katholische Journalistenpreis 2001 ist in Mainz vom Vorsitzenden der Publizistischen Kommission der deutschen Bischofskonferenz Weihbischof Friedrich Ostermann an die drei Preisträger Andreas Neumann, Gerhard Widmer und Roland Schulz überreicht worden. Der von der Deutschen Bischofskonferenz gestiftete Preis wird jährlich von der GKP und dem Katholischen Medienverband verliehen.

Die Palette der KNA-Dienste ist um eine Facette reicher geworden, den KNA-Fernsehdienst. Nach 41 Jahren in Herausgeberschaft und redaktioneller Verantwortung des Katholischen Instituts für Medieninformation (KIM) waren es Kosten- und Rationalisierungsgründe, die diesen Wechsel nahe legten.

Der Katholische Pressebund e.V. will die *Förderung und Ausbildung katholischer Journalisten* besonders in Osteuropa intensivieren. Wie aus dem Geschäftsbericht 2001 des rund 1.000 Mitglieder und Förderer zählenden Vereins hervorgeht, wird der Pressebund darüber hinaus katholische Medien und Multiplikatoren in den früheren kommunistischen Ländern Ost- und Süd-

osteuropas sowie im Baltikum durch die Finanzierung von Presse- und Informationsdiensten unterstützen.

Frankreich

Der „Catholic Digest“, die größte katholische Kaufzeitschrift in den USA, hat im französischen Medienunternehmen „Bayard Presse“, getragen von den Augustiner-Assumptionisten, einen neuen Besitzer gefunden. Das Verlagshaus in Paris baut damit über sein Tochterunternehmen „Bayard U.S.A.“ seine Stellung als nordamerikanischer Marktführer im Bereich der katholischen Medien aus. Bisher wurde der „Catholic Digest“ neben anderen Zeitschriften vom „Catholic Publishing Center“ der Katholischen Sankt-Thomas-Universität in Saint Paul/Minnesota herausgegeben. Die Statistik 1997 der „Catholic Press Association“ (CPA) in den USA wies für das Magazin noch eine Auflage von rund 500.000 Exemplaren aus, gegenwärtig liegt sie bei etwas über 400.000.

Französische Kirchen-Verantwortliche haben sich über immer *schlechtere Sendeplätze* für kirchliche Sendungen im Rundfunk beklagt. So seien in einigen Sendern kirchliche Sendungen komplett gestrichen und in anderen auf die Nacht- oder frühen Morgenstunden verschoben worden, berichtete die katholische Tageszeitung „LaCroix“.

Mit dem Menschenrechtspreis

der internationalen Journalistenorganisation „Reporter ohne Grenzen“ (RSF) ist der inhaftierte iranische Journalist Reza Alijani ausgezeichnet worden. Der mit 15.000 Mark dotierte Preis wurde in Abwesenheit Alijanis in der Pariser Nationalversammlung verliehen. Der 39-jährige Chefredakteur der verbotenen Monatszeitschrift „Iran-e-Farda“ befindet sich nach RSF-Angaben seit Februar 2000 in Haft. Nach Angaben der Organisation sind im Iran derzeit 17 Journalisten inhaftiert. Damit sei das Land das „größte Gefängnis für Reporter im Mittleren Osten“.

Schweiz

Neuer Präsident der Katholischen Weltunion der Presse (UCIP) wurde Ismar de Oliveira Soares, brasilianischer Publizist und Kommunikationswissenschaftler an der Universität Sao Paulo. Er ist Nachfolger der Malaysierin Theresa Ee-Chooi, die für drei Jahre als erste Frau an der Spitze der Weltunion gestanden hatte. Bei dem 19. Weltkongress im September 2001 in Freiburg in der Schweiz wurde Soares mit großer Mehrheit gewählt.

Die UCIP hat auf ihrer Generalversammlung in Fribourg eine *neue Satzung* beschlossen, die die Aufnahme auch von Nichtkatholiken ermöglicht. Ob die notwendige Approbation durch den Vatikan erfolgt, ist ungewiss. An dem Weltkongress nahmen wegen der

politischen Entwicklung nach den Terroranschlägen in den USA nur rund 800 UCIP-Mitglieder teil, darunter 431 Dauerteilnehmer aus 33 Ländern, unter anderem der Volksrepublik China, Vietnam, dem Irak und Kuba. Der Kongress stand unter dem Thema „Medien und die Herausforderung der Globalisierung“.

Ungarn

Katholische Radiostationen haben nach Ansicht des Vorsitzenden der Ungarischen Bischofskonferenz, Erzbischof Istvan Seregely, eine besondere Verantwortung. Dies gelte insbesondere mit Blick auf den Respekt vor der Menschenwürde, sagte Seregely auf der „Europäischen Konferenz christlicher Radios“ in Budapest, an der Repräsentanten katholischer Radiostationen aus 14 Ländern teilnahmen. Im Mittelpunkt der Tagung unter dem Motto „Die christlichen Radios Europas im Dienst des Menschen und der Schöpfung“ stand die Frage nach der Verantwortung der christlichen Radios im Zusammenhang mit der internationalen Entwicklung nach den Terrorschlägen des 11. Septembers 2001.

Vatikan

Der Vatikan gab das *Motto des diesjährigen Welttags der sozialen Kommunikation* bekannt: „Internet: Ein neues Forum zur Verkündigung des Evangeliums“ (siehe Dokumentation).

Der neuen katholischen Medienorganisation SIGNIS hat Papst Johannes Paul II. seinen Segen gegeben. Er hoffe, dass die Initiative für audiovisuelle Medien die katholische Rundfunk- und Fernseharbeit fördere und sicherstelle, dass es in den Produktionen „nicht an positiven religiösen und geistigen Inhalten fehlt“, sagte er

vor katholischen Medienfachleuten. Diese hatten auf ihrem Weltkongress im November 2001 in Rom den Zusammenschluss der Internationalen Katholischen Filmorganisation OCIC mit der UNDA, dem Internationalen Katholischen Verband für Rundfunk und Fernsehen, zu der neuen Vereinigung SIGNIS beschlossen.